Oecon.
552

Oecon. 552

Oecon.
552

Oec. 552.

Oeconomia. Pecuaria res. Ovis
410.

~~Oec. piet. N. 64.~~

B

Die Schäfereyen im Sächsischen Erzgebirge und in Mecklenburg gegen einander gestellt

von

Lüder Hermann Hanß von Engel,
Churfürstl. Sächsl. Rittmeister.

Dresden, 1791.
Gedruckt bey Heinr. Willh. Harpetern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinem

verehrungswerthen Freunde

dem

Herrn Kammerherrn

von Schönberg

auf Pfafferode

weihet

diese Blätter

der

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Anjetzo, wo die Landwirthschaft nicht mehr nach alten hergebrachten Gebräuchen, sondern nach gesammelten Erfahrungen und Kenntnissen behandelt wird, halte ich diese kleine Schrift für das Publikum nicht ganz überflüßig, sondern hoffe, daß es demselben vergnügen wird, zwei so ganz kontrastirende (man verzeihe mir diesen Ausdruck, den ich nicht gerne gewählt, aber noch weniger meine Gedanken anders ausdrücken kann,) Behandlungen eines so wichtigen Zweiges der Land-

wirthschaft, gegen einander gestellt zu sehen, und dadurch zu lernen, wie man auf einer Seite seinen Lieblingssystemen folgen will, und auf der andern sich den größten Schaden verursachet. Beide Länder haben in Ansehung der Landwirthschaft große Fortschritte gemacht, in beiden findet man die größte Thätigkeit, und doch könnten beide noch von einander lernen; beiden erlaubt ihre Wirthschaft noch viele Verbesserungen, und allem Anscheine nach werden auch selbige gewiß nicht aussen bleiben. Alle Länder streben nach dem Ziele, den Grund aller Glückseligkeit in der Vollkommenheit des Landbaues zu gründen, um dadurch die nothwendigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens zu schaffen. Diesen Versuch, einen Theil der Landwirthschaft von zwei von einander entfernten Ländern, gegen einander zu stellen, habe ich gewagt, um zu

sehen,

sehen, ob er den Beifall des Publikums erhalten wird. Sollte dieses seyn, so werde ich mehrere Stücke einzeln bearbeiten, und solche selbigem vorlegen. Wenigstens hoffe ich durch diesen Versuch einige Wirthe aufmerksam zu machen, wo in der Behandlung der Schäfereyen Verbesserungen können angebracht werden, und welche besonders in Mecklenburg, als meinem Vaterlande, anwendbar seyn können, da selbiges diese nutzbaren Thiere, seit Einführung der Holländereyen, fast gänzlich vernachläßiget und verabsäumet. In unserm Gebirge findet man nichts als schönes, großes, einschürigtes Schaafvieh, und dieses ist einer der größten Zweige der Einnahme in unserer Landwirthschaft; also auch vor jedem Oekonomen eine Freude anzusehen. Dieser vortrefliche Zustand, und der ganz elende in verschiedenen andern Gegenden Teutschlandes,

und auch in Mecklenburg, fiel mir zu sehr auf, so daß ich es zu meinem Vergnügen gegen einander stellte, und es alsdann auch verschiedenen Freunden, die mich mit gütigem Anfragen angiengen, zur Beantwortung dieser Fragen mittheilte, und anjetzo theile es allen meinen Freunden, die mit mir gemeinschaftliche Liebhaber der Oekonomie sind, mit, und hoffe, daß ich nicht ganz umsonst werde gearbeitet haben.

Erster Brief.

Inhalt.

Dienet zur Einleitung zu diesem Werke.

Seit einiger Zeit, da die Landwirthschaft angefangen sich wieder zu erheben, und seit dem alles sich bemühet, zu diesem Endzwecke mit beyzutragen, seitdem suchet man auch die Behandlung der wirthschaftlichen Zweige in verschiedenen von einander entfernten Ländern, mit einander in Vergleichung zu stellen, um daraus zur Verbesserung der verschiedenen Theile der Feld- und Landwirthschaft den möglichsten Vortheil heraus zu bringen. Die Schaafzucht, deren verschiedene Abnutzungen, und wirklicher Nutzen, haben unter

den Landwirthen verschiedene Meynungen hervorgebracht; ja viele haben sich deswegen in Streit und Zänkereyen eingelassen, und dadurch Gelegenheit gegeben, diesen so edlen und nutzbaren Theil der Wirthschaft genauer zu beobachten. Die Untersuchungen, die in Ansehung der diesen Thieren anhängenden Krankheiten geschehen sind, machen uns mit solchen Krankheiten immer genauer bekannt, und lehren uns die Mittel, selbigen vorzubeugen, wo nicht gar ganz auszurotten. Da aber diese Wissenschaft noch nicht zur Vollkommenheit gebracht, so erwartet man von der Folge der Zeit, daß selbige uns darinnen leiten und uns Aufschlüsse geben wird, die manchem bey dem Besitze dieser edlen Thiere beruhigen werden; weil noch, aus Furcht vor so vielen Gefahren, viele sich nicht Schaafe halten mögen, indem so manche Schäferey durch solche Ursachen zu Grunde gerichtet wird. Viele haben sich also dafür in Sicherheit gesetzt, und anstatt Schaafen sich Kühe angeschaft; andere haben die große Einnahme, die die eigene Bewirthschafftung der Schäfereyen abwirft,

fahren

fahren lassen, und sich mit einen geringen Pacht begnüget, um nur nicht so vielen Gefahren ausgesetzt zu seyn; wovon in Niedersachsen fast die durchgängige Verpachtung der Schäfereyen herrühret, und wo hundert Stück zwischen 30 und 40 Thaler Pacht verpachtet werden. Aus diesen Ursachen auch entstehen nun in den verschiedenen Ländern, die verschiedenen Behandlungen der Schäfereyen, wodurch sich selbige so sehr von einander unterscheiden. Um Ihnen genauer mit diesen Verschiedenheiten der Behandlung bekannt zu machen, will ich denenselben zwo ganz entgegen gesetzte Behandlungen der Schaafe anzeigen: nehmlich die im Chursächsischen Erzgebirge, und die so im Herzogthume Mecklenburg gebräuchlich ist, und zugleich die Anwendung, die in jedem Lande von den Schaafen in der Landwirthschaft gemacht wird, anzeigen. Damit nun jeder Wirth diese Anwendung zu beurtheilen im Stande seyn möge, so will ich suchen, so viel möglich, mich deutlich zu erklären. Denn oberflächlich die Art und Weise betrachtet, so sollte man denken, es würden die Schaafe allenthalben

halben gleich behandelt, aber wann man es genauer untersuchet, so ist das niedersächsische Verfahren dem obersächsischen gar nicht gleich: in dem erstern werden die Schaafe fast ganz vernachläßiget, anstatt daß man in Obersachsen diese Thiere zu verbessern und selbige zu veredeln bemühet ist. Ich gehe also weiter, und in meinen folgenden Briefen werden Dieselben viele an mir gethane Anfragen beantwortet finden; so wie ich dadurch denjenigen Freunden, die sich deswegen in Briefen bey mir erkundiget, und einige Aufschlüsse von der Mecklenburgischen Behandlung der Schaafe verlanget haben, hierdurch Antwort geben will. Ich wünschte nur, daß ich selbige so befriedigend einrichten möchte, daß Sie Ihnen Freude machte und die Zeit, die Ihnen die Durchlesung raubt, angenehm verfliessen möge. Ich bin u. s. w.

Zweyter Brief.

Inhalt.

Etwas von Schäfern.

Diese Art Menschen, die seit der Erscheinung der Schriften des Herrn geheimden Raths Schubart von Kleefeld, viel Ungemach haben ausstehen müssen, ja die von allen Triftleidenden als das größte Uibel der Landwirthschaft angesehen werden, und von denen man glaubt, daß sie nichts als Hinterlist und Betrug auszuüben sich angelegen seyn lassen, diese sind es doch, auf denen der größte Theil des Nutzens ankömmt, welchen man von diesem Zweige der Landwirthschaft ziehen kann. Ein tüchtiger Schäfer, ist ein Mann den ein Landwirth nicht genung schätzen kann; auf diesem beruhet alles Glück, das man sich vom Schaafhalten versprechen kann. Er muß nicht allein ein fleißiger Mann seyn, der sich nicht von der Bequemlichkeit hinreissen lässet, sondern er muß auch von der strengsten Ordnung seyn, damit in Ansehung des Futters im Frühjahr kein Mangel entstehe; sondern

dern er seine Eintheilung den Winter durch so gemacht habe, daß er im Frühjahr eher Uiberfluß als Mangel bey seinen Schaafen herrschen läßt. In unserm Gebirge, wo die Schäfer nur den 7ten oder 8ten Theil Eigenthum an denen Schäfereyen haben, trift der Futtermangel die Herrschaft am schwersten, und ist daher selbiger am mehrsten daran gelegen, einen ordentlichen Mann zum Schäfer zu haben. Ein ordentlicher Mann, den man zum Schäfer hat, muß nicht allein alle die Rechte so den Herrschaftlichen Schaafen auf der Unterthanen Felder zustehen, sondern auch die, so die Nachbarn zu leiden schuldig sind, ganz genau kennen; auch nicht allein die Grenzen dieser Rechte, sondern auch die der Felder ganz genau inne haben, und dann, wann er ein ordentlicher, rechtschaffener Mann ist, so wird er so wenig es selbst angeben, noch seinen Leuten es verstatten, selbige zu übertreten; denn ein verständiger und vernünftiger Schäfer wird von selbst einsehen, daß es Stehlen heißet, wann ich nehme, was nicht mein ist, und daß eine jede Uibertretung der Grenzen, ein wahrer Diebstahl

stahl ist, wann es auch vor des andern Augen geschiehet, der seine Rechte nicht kennet, oder nicht das Herz hat selbige zu vertreten. Zugleich aber wird ein guter Schäfer bedenken, daß es Vortheile sind, die heut oder Morgen seine Herrschaft in schwere Prozesse und Rechtsstreitigkeiten verwickeln können, wo selbige nicht allein die gewonnenen Vortheile und zugleich die Liebe ihrer Unterthanen verliert. Eine Herrschaft, die einen solchen würdigen Mann hat, der alle Vortheile der Herrschaft sucht, ohne seinem Nebenmenschen zu nahe zu treten, die halte ihn werth und bezahle ihn reichlich; andere Einnahmen werden diese Ausgaben gewiß wieder ersetzen. Ein tüchtiger Schäfer muß nicht allein seine Heerde genau kennen, er muß auch alle in seiner Gegend befindlichen Heerden mit ihren guten und bösen Eigenschaften nicht aus den Augen verlieren. Er muß das Gute davon in seiner Heerde einführen, das Böse davon aber abzuhalten wissen. Die Verbesserung der Race und die Verfeinerung der Wolle, wann die Herrschaft solches nicht mit Gelde erzwingen will, muß er eines seiner Haupt-

gegenstände seyn lassen; und hier ist nichts als Aufmerksamkeit und gesunder schlichter Menschenverstand nothwendig, um dieses zu bewirken. Die Krankheiten der Schaafe muß er genau kennen, er muß mit allen den Mitteln bekannt seyn, die er wider solche gebrauchen und sie nie durch Vernachläßigung einreissen lassen, weil sehr ofte, da man ein krankes Schaaf nicht gleich von der Heerde weggeschaft, die ganze Heerde angestecket worden und krepirt ist; welches hätte können verhütet werden, wenn das erste kranke Thier gleich von der Heerde wäre separirt worden. Setzen Sie nun dieser Scizze noch vollkommene Treue, Rechtschaffenheit und Ergebenheit gegen die Herrschaft zu, so werden Sie darinn einen Mann finden, der gewiß nicht allein den Nutzen seiner Herrschaft beobachten, sondern auch zugleich seinen eigenen damit verbinden wird, so daß ein ziemlich vollkommenes Ideal daraus gemacht werden kann. Es ist wahr, ein Schäfer der sich nicht einige Abweichungen, besonders in Ansehung der Triftgerechtigkeiten erlaubt, ist fast ein ganz seltener Fall; es würde aber viel besser

um

um die Einigkeit der Herrschaften mit ihren Unterthanen stehen, wann selbige in diesem Falle den Schäfer besser dazu anhielten. Aber es giebt auch Muster, die sich nicht das geringste gegen die Rechte anderer erlauben, und die die Unterthanen auf alle Art und Weise, ohne Nachtheil der Herrschaft und ohne deren Schaden zu schonen wissen. Das Nutzen und Vortheil, so wie Schaden und Verlust lediglich und allein von einem guten Schaafmeister abhangen, ist bey denen Wirthschaftsverständigen eine ausgemachte Sache. In Niedersachsen, wo alles Feld der Herrschaft gehört, kann ein Schäfer die Unterthanen nicht beeinträchtigen, er muß diesen Muthwillen am Herren auslassen, und da Gnade ihm Gott, wann er ertappt wird; in Obersachsen, besonders in unserm Erzgebirge, wo die mehrsten Herrschaften auf ihrer Unterthanen Feld die Triftgerechtigkeiten ausüben, ist zwar alles genau und deutlich in den Erbregistern, Recessen und Verträgen bestimmt, aber die Schäfer haben sich durch allerhand Mittel und Wege vieles erschlichen, daß zu unendlichen Prozessen

zwischen Herrn und Unterthanen Gelegenheit giebt, und wovon so viele anhängig sind. Ein Schaafmeister hat genung zu thun, um die Oberaufsicht bey großen Schäfereyen zu führen, und kann sich dahero nicht mit dem Führen einer Heerde befassen; aber er darf deswegen nicht unterlassen selbst nach seinen Leuten zu sehen, ob sie ihre ihnen untergebene Heerden auch so weiden, daß der Schäferey daraus kein Schaden erwachse, auch daß sie keinem zu nahe hüten. Die Abendtrifft, sagen viele Schäfer, ist im Sommer für die Schaafe das Mastfutter, denn unter dem Schleier der Nacht wird mancher Unfug begangen, der besonders im Gebirge nicht leicht zu bemerken ist, bis schon großer Schaden geschehen, denn die sogenannten Heufelder grenzen immer an die Triften. Nun lassen die Schäfer selbige jedesmal treiben, so an manchen Orten zwey an andern die Woche aber nur einmal festgesetzt ist, um eine Elle der Länge nach abzufressen, daß also in den zehn Wochen gewiß zwanzig Ellen von dem ihnen nicht gehörenden Feldgrase verzehrt worden sind. Ich selbst habe diese Erfah-

rung

rung gemacht: daß die Mutter-Schaaf-Heerde, die alle Sonntage über eines von meinen Feldern ziehet, einen dreymal grössern Raum verzehrt hat, als ich zu geben schuldig bin, und dieses so successive, daß man es nur in der Folge gewahr wird, wie groß der Schaden geworden. Stellt man die Schäfer deswegen zur Rede, so heißt es: die Ausläufer haben es nach und nach abgefressen, wir sind ganz unschuldig. Dieses mit einem treuen, aufrichtigen und freundlichen Gesichte vorgetragen, war ein gewisses Mittel meinen Zorn zu kühlen, und seit vielen Jahren rede ich nicht mehr davon, sondern wo mir viel daran gelegen, lasse ich Zäune machen. Auf diese Unordnung wird ein tüchtiger Schäfer gewiß ein wachsames Auge haben und seine Heerde deswegen doch gut bey Leibe zu erhalten wissen. Diese allgemeinen Begriffe eines guten Schäfers finden in allen Ländern statt, und ihre guten und bösen Eigenschaften sind sich fast in allen Ländern gleich. Ich habe aber dieses Bild eines guten Schaafmeisters, und was man von solchen als billig fordert, entworfen, damit viel-

leicht ein guter Schäfer, dem mein Buch in die Hände kommen könnte, wann ihm eines oder das andere noch zu seiner Vollkommenheit fehlen sollte, sich darnach bilden könne. Ich gehe also weiter und bin ꝛc.

Dritter Brief.

Inhalt.

Von denen Schaafen, und was zu einen guten Schaafe erforderlich.

Diese nützlichen Thiere sind für das menschliche Geschlecht fast unentbehrlich, und besonders in unserm kalten nördlichen Klima. Ich wüßte kein Thier, daß den Bedürfnissen dieser kalten Gegenden so anpassend geschaffen wäre, als ein Schaaf. In allen Gegenden von Europa findet man Manufakturen von der Schaafwolle, und allein in dem sehr kleinen Theil von Europa, in Schlesien, sind im verflossenen 1790sten Jahre vor 1858430 Thaler wollene Waare verfertiget worden, die mehrentheils auswärts gegangen und 15430 Arbeiter haben

ben dabey ihr Brod gefunden, so daß im Durchschnitt auf jedem Arbeiter 120 Thaler Erwerb kommen. Auch hat es noch nie jemand geläugnet, daß die Schaafe nicht die besten Thiere sind, und dessen ohngeachtet ist so wenig Sorgfalt auf deren Verbesserung gewendet worden. Auffallend muß es jedem Oekonomen seyn, wann er im Erzgebirge die großen schönen Schaafe gesehen, und alsdann in der Gegend von Großenhayn und in Niedersachsen Heerden von Schaafen siehet, die nicht größer als im Gebirge die jährigen Lämmer sind; noch auffallender ist es ihm, wann er die fein- und dickwolligten Schaafe gewohnt ist, und er in oben angeführten Niedersachsen diese kleinen, schmuzzigen Thiere mit Haaren anstatt der Wolle strozzen siehet, die eben so gut Wolle von Güte haben könnten, wann mehr Aufsicht darauf verwendet würde. Die Haupteigenschaft eines guten Schaafes ist feine Wolle und Größe des Wuchses, wer also eine gute Schäferey anlegen will, der richtet sein vorzüglichstes Augenmerk auf diese beyden Eigenschaften. Es ist wahr, eine feine Wolle fällt nicht so sehr in das

Gewicht, als die harte und schwere, aber ihr Preiß ist allemal um ¼ wo nicht mehr höher; ja die veredelte spanische Wolle beträgt beynahe die Hälfte mehr im Preise, als die schlechte, daß also die feine Wolle den Vorzug behält. In der Schäferey des Ritterguths Purschenstein schoor man vor Zeiten von der schlechten Wolle von 8 Schaafen einen Stein Wolle und verkaufte selbigen vor 7 Thaler, daß also jedes Schaaf 21 Groschen Wolle lieferte; anjetzo scheeren sie von 11 Schaafen einen Stein Wolle und verkaufen selbigen vor 11 Thaler, gewinnen daher an jedem Schaafe bey der Veredlung 3 Groschen, also gegen jene Rechnung, an 7 Schaafen 21 Thaler an der Wolle; welcher Gewinnst, wenn $12\frac{1}{2}$ pro Cent gewonnen werden! Eben dieses findet auch bey denen großen Schaafen gegen kleine statt: in unsern Gebirgischen Schäfereyen findet man Schaafe zu 28 und Hammel zu 40 Pfunden. Ein Fleischer also bezahlt gerne vor das Stück 16 Groschen bis 1 Thaler mehr, gegen solch kleines Vieh, wo das Stück Hammel auf 25 bis 30 Pfund im Gewichte kommt. Also Größe

von

von Wuchs und Feinheit der Wolle sind zwey Eigenschaften, die man nicht übersehen darf, wann man eine Schäferey anlegen will. Daß man seine Schaafe beim Ankauf aus einem guten reinen Stalle kaufe, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Darauf aber muß man nothwendig sehen, daß man keine Schaafe von guter Weide auf schlechtere bringe, sondern *lieber* von schlechter auf bessere Weide, wo man gewiß den Vortheil haben wird, seine Art bald zu verbessern. Spanische Schaafe zu kaufen ist nicht nothwendig, und ich werde bey der Gebirgischen Behandlung der Schaafe anzeigen, wie man sich leicht solche ohne große Kosten verschaffen kann. Diese beyden Eigenschaften machen ganz gewiß die vorzüglichsten Theile aus, auf welche ein Oekonom bey seinen Schaafen zu sehen hat; denn wer hat je, ohne den größten Wohlgefallen zu empfinden, eine Gebirgische Schäferey im Anfange des Frühjahrs mit ihrer schönen Wolle gehen sehen, und da vorzüglich auf deren Fütterung gesehen wird, so kommen selbige sehr selten schlecht aus den Winter; also auch ihr munteres Wesen

und ihre große und vollkommene Gestalt werden einen Liebhaber der Landwirthschaft gewiß das größte Vergnügen machen, so wie im Gegentheile, eine kleine mit Haaren bewachsene Gestalt, die noch die mehrste Zeit schlecht aus dem Winter gebracht wird, und wo die Weide im Frühjahr auch zu schlecht, zur Erholung von solchem Elende ist, die wird jeden, er sey Landwirth, oder was er wolle, gewiß den größten Eckel verursachen und nie ohne Mitleiden auf selbige sehen. Schon das Vergnügen, so dieses gewähret, wird verbunden mit den Nutzen den große und schöne Schaafe gewähren, jedem antreiben sich solche Schaafe zu halten und seine Heerden dahin zu bringen, daß sie in solchen Stand kommen. Die übrigen Eigenschaften sind vorzüglich Gesundheit und daß selbige nicht von einer weichlichen Art sind, die der geringste Unfall dahin raffet. Ein Schaaf muß in der Landwirthschaft ofte Mangel an Futter leiden, obgleich dieses ein großer ökonomischer Fehler ist, so trägt es sich bey der dreyartigen Wirthschaft in trockenen Jahren, wo auf der Braache wenig wächset, es doch ofte zu, daß

es

es an vollen Futter gebricht; auch bey denen Rittergüthern die von Walpurgis bis Michaelis keine andere Weide haben als die, so auf dem Ritterguthe selbst ist; und dieienigen Heerden, die in denen dürren Sandgegenden in den todten Holzböden ihr Futter suchen müssen, alle diese sind ofte em Mangel ausgesetzt, wozu also eine rechte dauerhafte Art erfordert wird, um dabey zu bestehen. Kommen hiezu Wetterschläge, kaltes schlackigtes Wetter und die Schaafe sind nicht von harter und fester Natur, so wird der Besitzer großen Abgang und viel Verlust haben. Auch bey guten Futter wird ein dauerhaftes Schaaf, so von solcher Art ist, nicht leicht von böser Witterung leiden; dagegen eine weichliche Art wenigstens sehr an seinem Gedeihen zurück gesetzt wird, wann die Witterung ihm nicht günstig ist. Von solcher dauerhäften und festen Natur sind unsere Erzgebirgischen Schaafe; so lange ich im Gebirge lebe, so lange weiß ich von keinen Sterben oder generalen Krankheit der Schaafe; ich habe noch von keiner ausgestorbenen Schäferey gehört, wenigstens in unserer Gegend nicht,

sondern ich habe stets die gute Gesundheit dieser Thiere bewundert, indem es ein seltner Fall ist, daß von hundert Schaafen vier kranke alleine gehütet werden müssen; ja, wann ein Fleischer unter zweyhundert Märzschaafen zwanzig bis fünf und zwanzig kranke mit bekommt, so ist es schon sehr viel; daß also unsere Erzgebirgische Art Schaafe von fester und dauerhafter Natur sind, dieses glaube hiedurch genung bewiesen zu haben; daß aber Weide und Futter vieles zu dieser Dauer beytragen, ist ausgemacht. Die vielen gesunden und nahrhaften Kräuter, das stetige junge Gras, das ihnen die großen Triften, die sie ein oder zweymal die Woche betreiben, darbieten; das reine, unverschlemmte Heu, wo nicht das mindeste von Schlamm und Staub darinn zu finden ist, das schöne Stroh mit vielen Gras durchwachsen, alles dieses sind vorzügliche Präservativmittel vor Krankheiten; aber auch die reine Luft, das kalte Klima, die rauhen Winde, der lange anhaltende Frost und Schnee, diese halte ich vor Abhärtungsmittel, die ihnen eine Dauer und Festigkeit geben, die man in niedrigen Gegenden

den fast gar nicht antrift. Es würde aber die Frage seyn, ob sich Gebirgische Schaafe zur Anlegung einer Schäferey in niedrigen Gegenden anwenden liessen, wenigstens würde man sich vieler Gefahr aussetzen, wann man es wagen wollte dieses zu thun. Ich rathe daher einen jeden, bey Anlegung oder Ausbesserung der Schäferey, in seiner Gegend zu bleiben, und sich davon der besten Arten Schaafe so viel zu kaufen, als man gebraucht. Ist man aber mit vieler guter Weide versehen, so daß das Schaaf die Wahl in guten Gräsern und Kräutern hat, so will ich wohl zu einem Gebirgischen Schaaf-ankauf rathen, aber ohne diese vorausgesetzte Bedingung nicht. Beym Ankauf der Schaafe muß man sich vorzüglich hüten, keine erbliche oder ansteckende Krankheiten besonders die Raude mit zu kaufen. Ich kenne eine Schäferey im Brandenburgischen, wo schon seit vierzig Jahren die Raude unter den Schaafen ist, aber nie zum Ausbruch kömmt; der vorige Besitzer des Guthes, war mein sehr guter Freund, von diesem habe ich es, was folget: nehmlich, er sagte, ich habe das Unglück

eine

eine raudige Art Schaafe zu haben, die sich allemal im Herbste äussert, zugleich aber habe ich das Glück, daß mein Schäfer ein Pulver zurecht macht, welches er alsdann vierzehn Tage lang mit den Schaafen füttert, wodurch ich für den Ausbruch dieser Krankheit wenigstens ein Jahr lang wieder gesichert werde. Ich habe mir viele Mühe gegeben, die Species von diesem Pulver zu erhalten, aber umsonst, er hat mir es zugeschworen, daß er es nur zweyen Menschen lernen dürfte, und dieses wäre geschehen, wodurch er denn meine Schäferey schon nach seinem Tode gesichert hätte; so bald er stürbe, sollte einer von diesen es mir lernen, weil es nicht mehr als Drey wissen dürften, und dabey wäre nun alles Zureden umsonst. Er bat mich zugleich dieses Geheimniß, daß die Raude in seiner Heerde wäre, um des Rufes willen nicht auszubreiten, weil er einen starken Handel mit fetten Schaafen triebe. Dieses versprach ich ihm, bat mir aber die Erlaubniß aus, von dem Schäfer das Geheimniß zu kaufen, die ich gerne erhielt; aber mein Versuch war vergebens, ich bot ihm zwanzig

Dukaten,

Dukaten, und er blieb unbeweglich, versprach mir aber, ich sollte nach seinem Herrn zum dritten angenommen werden, ohne Geld; es leben aber noch bis hieher die ersten Drey. In der Folge der Zeit habe ich verschiedene Schäfereyen zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo man Spuren von Raude darinn fand, die aber auch unterdrücket wurden. In vielen Schäfereyen ist mit den Spanischen Schaafen, die man zur Veredlung angeschaft, auch Raude mit angeschaft worden, so aber immer ins geheim darinn herumgehet, wofür also einer sich sorgfältig zu hüten hat, oder gleich davon abstehen muß, wann sich nur die geringsten Merkmaale zeigen sollten; so viel von einer guten Schaafheerde. Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Inhalt.

Von denen Mecklenburgischen Schäfern.

Nie ist ein Stand wohl so glücklich gewesen, den Grund zu einen großen Glück so allgemein zu legen,

als

als der Schäferstand in Mecklenburg. Zum voraus, ehe ich dieses erkläre, muß ich etwas von der Mecklenburgischen Einrichtung bei Verpachtungen, auch beym Verkaufe der Güther sagen: sowohl bey erstern als bey letztern wird dem Pachter, so wenig wie dem Käufer, das geringste von dem Inventario überlassen, ausser bey sehr seltenen Fällen, indem schon ein jeder Pächter und die mehrsten Güther-käufer damit versehen sind; wann also einer pachtet, so bekommt er nichts als die leeren Wände, sowohl im Hause, als auch auf dem ganzen Hofe, und braucht es weiter keiner Uibergabe als von den Zimmern, er muß also alles an Schiff, Geschirr, Pferden, Vieh und Fahrniß, Stühle, Tisch und Bänke, in Summa alles, was er zu einer Wirthschaft gebraucht, selbst mitbringen, weil er nichts findet, als das leere Nest. Man hat zwar viel vor und wider diesen Gebrauch geredet und geschrieben; ich muß aber sagen, er gefällt mir sehr, es sey nun aus der langen Gewohnheit oder aus wahren Gründen. Indessen mögen Sie urtheilen, ich will Ihnen meine Gründe vor und darwider hersetzen. Der

Haupt-

Haupteinwurf ist dieser: wann ich einmal mein Inventarium verkauft habe und habe das Geld verwandt, wo bekomme ich denn die Mittel wieder her, solches anzuschaffen; wie wenig Aufmerksamkeit dieser Einwurf verdient, brauche ich wohl Ihnen, als einen starken Wirth, nicht zu sagen; denn wo ist das Geld geblieben das ich empfangen? habe ich es verthan, so konnte dieses auch geschehen, wann ich das Inventarium dem Pachter mit übergab; that ich es aber auf Interessen aus, so ersetzten selbige vielleicht den Schaden, der bey dem Verkauf und Ankauf des neuen Inventariums ausfallen könnte. Der zweyte Einwurf ist von der Güte des Inventariums hergenommen, und dieser ist eben so wenig von Wichtigkeit; denn ist mein Inventarium sehr gut, so kann ich bey der Auction, die ich von selbigem anstelle, gewiß versichert seyn, einen übermäßigen Preiß von allen Artickeln zu erhalten, so daß ich bey dessen Anschaffung genung Geld haben werde, um das beste Inventarium im Lande wieder herzustellen. Es sind freylich noch viele Einwürfe, die gegen den Verkauf des Inventariums gemacht

werden,

werden, aber sie sind alle von der Art, daß sie leicht zu heben sind, und die Vortheile so daraus entstehen, gar nicht überwiegen können, sondern selbige in dem Besitz, den ihr die Verjährung eingeräumet, lassen müssen. Unter den hauptsächlichsten Vortheilen dem Pachter kein Inventarium zu geben, sind folgende von äußerster Wichtigkeit: Erstlich werden alle Prozesse wegen der Verletzung mit einemmale dadurch gehoben, weil sie nicht entstehen können, und aller Betrug von beyden Seiten fällt weg, der ofte zu so großen geldsplitternden Prozessen führt; Zweytens, stehet vielen Menschen ein Weg zu Reichthümern zu gelangen offen, der sonst ganz verschlossen wäre, da sonst nur durch gute Jahre, oder durch Handel und Wandel dem Pächter etwas zu verdienen übrig bleibt. Aus der Folge werden Dieselben sehen, wie wichtig dieser letzte Punkt vor viele Menschen ist. Um sich nun das Inventarium zu erleichtern, und auch sichere Revenue aus den Schaafen zu ziehen, so giebt es in Mecklenburg sehr wenige Schäfereyen, die dem Guthsbesitzer gehören, die mehrsten sind denen

Schäfern eigen, und geben selbige 25 bis 40 Thaler Pacht vom Hundert ihrer eigenen Schaafe, je nachdem die Weide gut oder schlecht ist. Wie also die Schäfer dieses nutzen, um reich zu werden, will ich Ihnen nun kürzlich schildern. Fast alle Martini ziehen die Schäfer vom ganzen Lande, nicht der vierte Theil ausgenommen, von einen Guthe zum andern, und pachten nie, oder doch sehr selten, länger als auf ein Jahr; es wäre denn, daß der Schäfer schon sehr alt und Kinder hätte, denen er forthelfen wollte. Nun zur Sache. Einen Schaafknechte werden 40 bis 50 Stück freye Schaafe vom Schäfer gehalten, die er aber der Herrschaft mit im Pacht bezahlt, dieser zieht von diesen Schaafen gewiß 25 bis 30 Stück Lämmer, nun gehet er zu Martini von seinen Herrn schon ab, zu einem andern, der zur Kompletirung seiner gepachteten Zahl Schaafe nicht genung hat, und giebt von dem Uiberschuß über seine Lohnschaafe seinem Herrn den Pacht, den dieser an die Herrschaft entrichten muß. Seine Schäferey vermehrt sich, und er setzt das folgende Jahr seinen Staab

 zu

zu einen andern Herrn; die Revenuen von der Wolle aber, hebt er sorgfältig auf, bis er zwey bis dreyhundert Schaafe beysammen hat. Nun pachtet er selbst eine Schäferey, zu seinen Schaafen nimmt er Knechte, die so viele Schaafe haben, daß das Quantum so er haben will, komplet wird. Von seinem Gelde kauft er sich eine oder zwey Kühe, und ein paar alte Pferde, und nun ist er Schaafmeister. Hat er nun das Glück, daß ihm die Pokken nicht um seine Heerde bringen, welches zuweilen geschiehet, so hat er auf der Glücksleiter ziemlich festen Fuß gefasset; ist dieses aber, so muß er sich bequemen wieder kleiner anzufangen. Von dem etwa gesammleten Gelde, und mit Annehmung reicher Knechte, wird ofte sein Schaden ohne große Umstände wieder hergestellt. Trift ihm aber kein solcher Unglücksfall, so sucht er immer seine Schäferey zu vermehren; zugleich vermehrt sich sein Bestand von Rindvieh, denn vor jedes hundert Schaafe, bekommt er Sommerweide und Winterfutter für eine Kuh, daß er also bey tausend Schaafen zehn eigene Kühe hat. An Sammlung des

baaren

baaren Geldes kann es bey solchen geringen Pacht nicht fehlen, denn wenn ich auch nur die Milch von 91 Kannen zu zwey Pfennige die Kanne rechne, und von jedem Schaafe im Durchschnitt zwey Pfund Wolle, so macht dieses:

91 Kannen Milch à 2 pf.	15 gl. 2 pf.
2 Pfund Wolle à $4\frac{1}{2}$ pf.	9 gl. — pf.
doch die Summa von 1 Thlr.	— gl. 2 pf.

Nimmt man nun, daß der Schäfer mit Einschluß der Knechtsschaafe vor das Stück 8 bis 10 Groschen bezahlet, so ist es viel, und bleiben ihm vom Stück gewiß 14 Groschen an Gelde übrig. Da er nun eigene Kühe, einen proportionirlichen Garten, der ihm Lebensmittel für sein Hauß und auch für sein Vieh, nehmlich Schweine und Gänse, vollauf liefert, hat, so ist seine ganze Ausgabe ohngefehr 40 bis 50 Thaler für Backgetreide, zu welchen ich noch 6 Groschen aufs Schaaf rechnen will, daß er also von jedem Schaafe, wann ihm nicht Hauptunglücksfälle treffen, als Brand, Sterben der Schaafe und dergleichen, ein Uiberschuß von 8 Groschen bleibet, und er also gewiß Geld samm-

len muß. Nun hebt er sich mit Gewalt, er pachtet nicht allein eine neue Schäferey, sondern auch das Rindvieh auf einen Guthe, welches die Guthsbesitzer gerne thun, weil sie dadurch eine Wohnung, Garten und dergleichen ersparen. Für sein Geld schaft er sich noch Kühe an, daß er nicht allein, die auf zehn Kühe ihm freygehaltene eilfte Kuh, sondern auch auf jedes hundert Schaafe seine Freykuh hat; er schießt auch noch überdieses seinem Herrn noch wohl zehn bis zwanzig Kühe unentgeldlich ein, um die bestimmte Zahl der Pachtkühe komplet zu haben, wodurch er denn Herr von einer Schäferey, und von einigen dreyßig Kühen, auch da ihm auf der Schaafheerde zwey Pferde und auf sechszig Kühe eben so viel gut gethan werden, so bestehet sein Vermögen schon aus einer ansehnlichen Anzahl Kühe, Schaafen und Pferden. Bey diesem allen sucht er sich mit Wagen und mit Haußgeräth zu versorgen, welches er bey solchen starken Gesindebestand als seine Schaafheerden und seine Holländerey erfordert, nothwendig gebraucht; denn NB. ausser dem Hirten, der ihm sein Vieh weidet

und füttert, wird ihm an Gesinde nichts gut gethan, er muß alles auf seine eigenen Kosten besorgen. Da nun eine Kuh, wann selbige auch noch so wenig Ertrag giebt, doch zwischen 15 und 20 Thaler abwerfen muß, so bleiben auch hier gewiß 4 Thaler reines Geld übrig, so daß er an sechszig Kühen 240 Thaler verdient, und an 600 Schaafen à Stück 8 Groschen auch 200 Thaler. Dieses setzet ihm in Stand nach ein paar Jahren, da er nun seine Schäferey nicht mehr vermehrt, weiter zu denken, und verkauft nun seinen Uiberschuß, und wenn seine Pachtzeit aus, dann verkauft er seine ganze Schäferey. Nun pachtet er ein Guth, so groß wie er es seinen Vermögen nach bestellen kann; bey diesem sieht er auf nichts, als hauptsächlich auf die Vermehrung seines Inventariums. Dieses ist eine von seinen vorzüglichsten Bedingungen beym Pacht-Kontract, daß ihm dazu aller Vorschub an Holz und dergleichen, als Erlaubnisse sich kleine Einzäunungen zum jungen Vieh zu machen, wo es sonsten nicht erlaubt ist, eingeräumt wird. Durch eine sehr sparsame Oekonomie, besonders die Gesellschaft des Gesindes

an seinem Tische, durch eigene Besorgung des Verwalterdienstes, oder wie man es in Mecklenburg nennt, des Wirthschaftsschreibers, durch die eigene Bewirthschaftung der Viehwirthschaft, und nun dazu die Vermehrung des Viehbestandes, der Pferde und Ochsen, ferner des Schiffs und Geschirres, kommt ein solcher Mann nach Abfluß seiner Pachtzeit in dem Stand große Sachen zu pachten, und darauf folgt mehrentheils entweder ein Ankauf von einen Ritterguthe, oder er bleibt ein Kapitalist. Wann man mir einwenden wollte, warum anderer Orten durch Pachtungen nicht so viel zu erwerben, so antworte ich darauf, daß in Mecklenburg ein fester Grundsatz angenommen, nach welchen verkauft und auch verpachtet wird; nehmlich, es werden fast alle mögliche Unglücksfälle erst abgezogen, ehe und bevor ein Kauf oder Pachtpretium bestimmt wird, als nehmlich so viel Verlust an Pferden, an Kühen, an Mißwachs, summa es habe Nahmen wie es wolle, alsdann wird die Summa bestimmt und nun genießet der Käufer die Vortheile, wann er glücklich ist, dagegen ihm kein Unglücksfall zu Boden

schläget,

schläget, weil er mit in Anschlag gebracht worden. Kömmt auch der Schäfer nun nicht so weit, wie ich angeführt, und wohin es viele gebracht haben; so ist es gar nichts unerhörtes, daß Schäfer Capitalien ausstehen haben; ja viele haben ihr Vermögen bey sich im Hause. Diese Beschreibung der Mecklenburgischen Schäfer wird in der Folge dieses Buches großes Licht über das, was ich sagen werde, verbreiten. Ich habe es also vor nöhtig gehalten, selbige voran zuschicken, und auch ihrer Merkwürdigkeiten wegen glaube ich, bey jeden Dank zu verdienen, daß ich selbige ausführlich beschrieben; ob sie gleich romanhaft scheint, ist sie doch wahr. Ich bin ꝛc.

Fünfter Brief.

Inhalt.

Von der Behandlungs-Art der Mecklenburger mit ihren Schaafen

So wenig in Mecklenburg auf eine gute Art Schaafe gehalten wird, eben so wenig werden selbige gut behandelt.

handelt. Bey der Veränderung, die in diesem Lande nach 1750 vorging, wo die hollsteinsche Koppelwirthschaft die ehemalige dreiartige Eintheilung verdrang, sollten neben der Kühwirthschaft auch die Schaafe beibehalten werden, die bishieher auf der halben Braache ihre Nahrung gefunden hatten, vor die man aber die fette Koppelweide zu gut hielt, um ihnen selbige zu überlassen; beides also mit einander zu verbinden, wurden die mehrsten Güther in gute und schlechte Koppeln, Schläge oder Theile getheilt, und erstere heissen Binnen oder inwendige Schläge, wegen der Nachbarschaft des Hofes und Dorfes, und sind daher von der besten Art, weil die Alten nicht allein die beste Stelle gewählt haben, sondern auch die Felder mit der Düngung immer sind unterhalten worden. Die schlechten Schläge heissen in der Landessprache Aussenschläge, weil sie weit vom Guthe entfernet sind, und ihrer Abgelegenheit wegen bey der dreyartigen Wirthschaft sehr selten Düngung erhalten hatten; bestehen daher aus dem schlechtesten Acker des ganzen Guthes, werden bey einigen Wirthschaften gar nicht gedün-

get,

get, als was sie nach einer Zeit von 5 bis 6 Jahren durch den Rasen erhalten; der, wenn er gefault, ihnen etwas Nahrung wieder giebt. Bey einigen Wirthschaften oder vielmehr Güthern bekommen sie etwas weniges von der Schaafpferche im Sommer. Um nun also die Holländereyen mit fetten guten Weiden zu versehen, wurden ihnen die graßtragenden guten oder Binnenschläge eingeräumt; die Schaafe wurden aber auf die schlechten oder Aussenschläge verwiesen, wo sie sich bey trockenen Jahren ofte nicht des Hungers erwehren können. Manche Güther haben noch zuweilen schlechte Holzweide, aber nur wenige; ist diese Weide gut, so wird sie denen Kühen mit überlassen, oder insgemein, welches an denen mehrsten Orten der Fall ist, erhält selbige die Dorfheerde zur Weide, und die Schaafe werden auf ihre schlechte Weide wenigstens von Walpurgis bis zur Erndte, die insgemein um Jacobi einfällt, eingeschränkt. Ein lieber Schriftsteller sagt in seinen Briefen über die Mecklenburgische Landwirthschaft S. 295 im ersten Theil seine Gedanken über Schäfereyen folgender maßen:

Vor Zeiten waren die Schäfereyen in Mecklenburg ungleich mehr in Ansehen, als sie es gegenwärtig sind, welche durch Einführung von starken Holländereyen gar merklich geschwächt worden, so daß dieser Zweig der Landwirthschaft beynahe als ein unbeträchtliches Nebenwerk angesehen wird. Gleichwohl ist er von großer Wichtigkeit, und seine Nutzbarkeit leuchtet vielen noch gar zu sehr in die Augen, daher denn bey allen Vorzug, so man Holländereyen vor Schäfereyen zugestehet, letztere gleichwohl beybehalten und nur stark eingeschränket werden.

Es ist unstreitig gewiß, daß unsere Mecklenburgische Schäfereyen gegen Spanische, Englische, auch nur Sächsische, und andere Oberländische in gar keine Vergleichung kommen. Unsere Schaafe sind klein; die Wolle schlecht, so wie überhaupt der Ertrag davon von gar keinen Belang, und den Hurdendünger ausgenommen, bedeutet ihre ganze Abnützung sehr wenig. Dieses liegt jedoch keinesweges, wenigstens nicht gänzlich an der Natur unserer Ländereyen, als welche eine gute Schaafzucht

sehr

sehr wohl verstatten, sondern an der Behandlung unserer Schäfereyen. Man überlässet ihnen eine magere und schlechte Weide; eben so kümmerlich und schlecht werden sie auch des Winters im Stalle gewartet und gefüttert, so daß sie, so viel die Behandlung betrift, gegen alle andere Creaturen in der Landwirthschaft zurück gesetzt bleiben. An denen mehrsten Orten Mecklenburgs, finden die Schaafe, da sowohl Driesch als andere Braachen umgebrochen sind, bis fast zu Ende Augusts, nur schwerlich so viel Gras auf ihrer Weide, um ihr Leben kümmerlich zu erhalten und daß sie nicht vor Hunger krepiren dürfen. In denen kalten Wintermonaten, insonderheit bey vielen Schnee müssen sie ofte viele Wochen im Stalle stehen, und mit dürren Roggenstroh vorlieb nehmen, wovon sie nichts weiter als die Aehren fressen können; noch glücklich genung, wenn ein hinlänglicher Vorrath davon vor sie vorhanden, und sie nicht aus Mangel des Futters in den tiefen Schnee hinein getrieben werden müssen; denn man rechnet bey Schaafen nicht leicht auf harte Winter, sondern theilt selbigen nur gemeiniglich

meiniglich so viel zu, als bey mittelmäßiger oder gelinder Witterung zu ihren nothdürftigen Unterhalt erforderlich ist. Da müssen sie denn mit ihren Füssen arbeiten und sich bemühen, ein Gräsgen durch Kratzen vom Schnee zu entblösen, welches sie doch nur sparsam finden, so daß sie ofte lange und vergeblich darnach zu suchen haben. An Orten wo einigermaßen gute Heuwerbung sich befindet, wird denn doch wohl ein Bauerfuder auf das hundert Schaafe gut gethan; aber es sind nicht Fuder, sondern Schiebkarren voll von drey bis vier Centner, so daß es mit einigen Tragekunden leicht kann weggetragen werden. Ferner läßet man denen Schaafen das erbaute Erbsenstroh zukommen, welches, wenn es gut gewonnen wird, von mehrerer Güte für sie ist, als das Kornstroh. Die mehrsten aber lassen ihre Erbsen zu reif werden, weil die Roggen- oder Kornerndte es nicht verstatten will, daß man die beste Zeit die Erbsen in die Scheunen zu bringen wahrnehmen kann, und da verliert denn dieses Stroh die an selbigen hangenden Blätter, auch mit diesen seine sonstige Güte, so daß es alsdann für

die

die Schaafe wenig nützet. Und ohne dieses muß oder soll es vielmehr für die Schaafmütter und ihre Säuglinge aufgehoben werden. Treibt nun dem Schäfer die Noth es vor der Lammzeit aufzufüttern, dann wird das Uibel erst recht arg, so daß bey einen kalten Märzmonat, insonderheit wenn vieler Schnee fällt, die alten mit den jungen sterben, oder nach dem Kunstwort der Mecklenburgischen Schäfer, zu Balken steigen, welches so viel bedeutet, der Schäfer nimmt das Fell des todten Schaafes und hängt es auf den Balken auf. Nun sage man, ob bey solcher Beschaffenheit der Sachen man mit Grunde verlangen kann, einen wirklichen und wahren Nutzen von der Schäferey zu haben? Ich sollte meynen, daß vernünftiger Weise auch diese Hofnung kein Landwirth unterhalten kann noch darf, sondern sie muß von selbst verschwinden.

Um jedoch dem Schaafvieh zu Hülfe zu kommen, und einige Weide zu verschaffen, die ihnen durch eingeführte Holländereyen und damit verbundene Koppelwirthschaft fast gänzlich weggenommen wird, überläßt man diesen Thieren zur Noth noch

wohl die sogenannten Aussenschläge, oder doch etwas davon. Dieß ist nun der schlechteste Acker, der von dem guten sorgfältig abgesondert wird, weil er zum Graswuchs nicht taugt, folglich zur Holländerey unbrauchbar ist. Dadurch sind sie zwar für das Todthungern einigermaßen in Sicherheit gesetzt; weil aber auf einen solchen schlechten Acker, der niemals bedüngt wird, nicht nur weniges, sondern auch ein solches spitziges und schlechtartiges Gras wächset, das zur Nahrung anderer Thiere fast gar nichts, vor die Schaafe aber auch beynahe untauglich ist, eben so wenig kann es auch zum Wachsthum und wirklichen Abnutz von Schaafen an Wolle, Milch und fetten Hämmeln, so wie zur Anzucht schöner guter Lämmer nicht viel beytragen.

Man hat in Mecklenburg in Vorschlag gebracht fremdes Schaafvieh, insonderheit Schaafböcke aus Sachsen nach Mecklenburg zu bringen, um solchergestalt besser geartete Schaafe durch die neue Zucht zu erhalten. Dieses würde freylich für die Verbesserung und Veredelung der Schaafart ein Großes ausmachen. Aber erst sollte man auf bessere Weide

und

und besseres Winterfutter für diese verbesserte Art Bedacht nehmen. Unterlässet man die Verbesserung an Futter und Weide, so werden alle sonstige Veranstaltungen zu Verbesserungen ohne alle Wirkung bleiben. Es ist in der Landwirthschaft ausgemacht und eine feste Regel, daß bey allen Vieh es nicht allein auf die gute Art desselben, sondern in der Abnutzung es vorzüglich darauf ankommt, was das Vieh ins Maul zu nehmen hat, ja die Erfahrung belehret uns, daß fremde große Arten, schon in der ersten Generation verlieren, in der zwoten aber nichts mehr sind, als diejenigen so wir von dem einheimschen ziehen. Daher ist es in der Landwirthschaft ein unumstößlicher Grundsatz, daß sowohl gute als hinreichende Weide und Winterfutter erfordert wird, wenn man einen zuverläßigen, reichlichen Abnutz von seinen Vieh zu haben verlangt.

Bey dieser Gelegenheit wirft er nun seinen Landesleuten, die wie er sich ausdrückt, vielleicht manchen Landwirth paradox und widersinnig klingende Frage auf:

Ist

Ist es bey Koppelwirthschaften vortheilhafter die Weideschläge, wie gewöhnlich durch eine Kühwirthschaft oder Holländerey zu benutzen; oder werde ich besser thun eine Schäferey darauf zu halten?

Vielleicht wird es vielen angenehm seyn, wann ich diese Frage auch ihm selbst beantworten lasse.

Ich weiß wohl, sagt er auf der 299 Seite, daß unsere Mecklenburgische Landwirthe ihre Stimme ganz entscheidend für die Holländereyen geben werden; (und mit seiner Erlaubniß, er gab vor dem Jahre 1777. seine auch ganz entscheidend dafür, da er sich aber nach diesem Jahre ganz lediglich und allein, als Beobachter der verschiedenen Theile der Landwirthschaft und nur als Zuschauer und nicht mehr als Theilnehmer von selbiger sich befand, so gab dieses seiner Denkungsart, zugleich mit der vielen ökonomischen Lektüre, einen andern Schwung, so daß er zu seiner vorherigen Practic viel Theorie setzte. Dieses edlen und mir so lieben Verfassers Landwirthschaftliches Leben zu beschreiben, soll noch einmal mir und wahrscheinlich allen Oekonomen eine

eine Freude machen, worunter ich nichts begreifen werde, als was er blos in der Landwirthschaft geleistet und erfahren hat.) Doch zurück zu meinen Verfasser. Inzwischen, fährt er fort, wird diese Frage allemal einer nähern Prüfung würdig seyn, und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß, wenn sie bisher zum Nachtheil der Schäfereyen beantwortet wird, dabey nicht alle Umstände genau erwogen werden, noch weniger das Verhältniß des einen gegen das andere ordentlich auseinander gesetzt wird. Ich will, spricht er, einen Versuch wagen dieses zu thun, und um alles so viel möglich ins Licht zu stellen, der ersten Frage noch die zwote nachstehender maßen beyfügen:

Auf den Fall, daß Schäfereyen mehrern Nuzzen hätten als Holländereyen; wird eine Hammel- oder eine Zuchtschäferey den größten Vortheil gewähren?

Ich will beyde Fragen nach der Theorie zu beantworten suchen, demnächst aber die Beurtheilung denen überlassen, die Einsicht und Geschicklichkeit

genung haben, sich zu Schiedsrichtern aufzuwerfen.

Man kann Zweifelsfrey, als gewiß voraus setzen, daß eine Schäferey, wenn ihr gute und hinreichende Holländer- oder Kleeweide eingeräumet würde, einen Abnutz von 1 Thaler pr. Stück oder 100 Thaler von 100 Schaafen giebt. Dieses bewahrheitet nicht allein die Erfahrung im Kleinen; sondern auch ist es mir bekannt, daß an einigen Orten, auf der Insul Rügen die Pachtschäfer 70 bis 80 Rfl. für das hundert Pacht bezahlen, die doch keine Holländerweide einzukommen haben. Aus obigem wird der sichere Schluß hergeleitet, daß fette Weide und NB. gutes Winterfutter, die Abnutzung von Schaafen mehr als man glauben sollte vermehrt, und daß es keinesweges übertrieben ist, wenn ich 100 Thaler Einnahme von 100 Schaafen auf diesem Fall als zuverläßig annehme. Ich will alles nach der Theorie weiter in das Licht zu setzen suchen, da sich ergeben wird, daß bey rechter Behandlung die Abnützung stärker seyn müßte, und so kömmt es eigentlich darauf an, wie viel Schaafe ich gegen eine Kuh

im

im Winter und Sommer halten kann; denn erstere sollen beides, sowohl die Weide als das Futter haben, das bey der Holländerey denen Kühen zugetheilet ist.

Wäre es wirklich wahr, daß 10 Schaafe genungsame Weide und Futter finden, die für eine Holländerkuh hinreicht: so ließe sich die Balance leicht machen, und es folgte natürlich, daß ich statt 100 Kühe (eine Zahl die ich in der anzustellenden Vergleichung beybehalten werde) 1000 Schaafe weiden und füttern könnte, und zwar nicht wie gewöhnlich schlecht und sparsam, sondern reichlich und vollauf. Letztere, wenn ich die Revenue zu 100 Thaler für das 100 Stück Schaafe annehme, brächten 1000 Thaler ein, statt dessen daß ich von erstern mit 500 bis 600 Thlr. vorlieb nehmen müßte. Eine Rechnung die ganz kurz wäre, und vielleicht nicht ohne allen Grund ist. Dieses wäre etwann der Fall von einer Schäferey nach der Wehr, wie es in unserer Schäfersprache lautet. Das ist, es werden ein Drittheil an Mutterschaafen, ein Drittheil an Hämmeln 4 und 6zähnigt und ein Drittheil

an jährigen in das Winterfutter genommen. Ich nehme jedoch diese Einnahme nur jetzt noch willkührlich an. In der Folge mag die Probe ihre etwannige Vergrösserung oder Verkleinerung bestimmen.

Vielleicht aber ließe sich die Abnutzung von Schäfereyen auf Holländer- oder Kleeweide noch höher treiben, wenn man es auf Hammelschäfereyen legte. Die Hammel würden nehmlich im Herbst aufgekauft; Es versteht sich von selbst keine fette, sondern vierzähnigte, die den folgenden Sommer sechszähnigt oder Kaufrecht wären, diese müssen nun den Winter über schönes Heu und das beste Strohfutter erhalten, denn hier ist immer die Rede davon, daß keine Kühe gehalten werden sollen, sondern alles für die Schäferey bleibt, und diese sodann im Frühjahr die Holländerweide einzunehmen hätten, da sie denn sehr geschwind und schon um Johannis fett seyn müssen. Um diese Zeit sind fette Hammel was seltenes, und man hätte nicht nur durch deren Verkauf einen gewissen und beträchtlichen Gewinn, weil sie fast um den doppelten Preiß vom Einkauf abzusetzen wären; sondern auch durch

die Wollschur einen ansehnlichen Vortheil; denn Hammel auf gezeigte Art behandelt, liefern ohne Zweifel ungleich mehr Wolle, als sonst von Schaafen zu erwarten ist. Inzwischen hätte man auf denen Aussenschlägen und Braachen eine andere Heerde von Hammeln in Bereitschaft, die, sobald erstere verkauft wären, wieder auf die fetten Weiden getrieben würden, und da selbige ausser denen Weideschlägen, auch die Stoppelfelder einzukommen hätten, müßten sie zwischen Michaelis und Martini ebenmäßig vollkommen fett seyn, so daß sie durch ihren Verkauf einen abermaligen großen Gewinn zuwege brächten. Ich komme nun zur Probe:

Zum Beyspiel will ich ein Guth annehmen, auf welchen ausser denen zur Wirthschaft nöthigen Kühen, 100 Kühe an einen Holländer oder Viehpachter verpachtet sind, und zugleich eine Schäferey von 500 Stück Schaafen, nach der Wehr, wie oben beschrieben worden, zu Winter genommen wird. Der Holländer giebt vor jede Kuh 6 bis 7 Thaler, und der Schäfer vor jedes 100 Schaafe etwa 30 Thaler, die ganze Einnahme von Beyden bestünde

diesen nach, wann ich das Höchste annehme in 850 Thaler. Beyläufig will ich jedoch in Erinnerung bringen, was ich schon bey der Viehpachtung gesagt habe; daß nehmlich nach einer richtigen Berechnung von der Viehpachtung wenigstens 2 Thaler für jede Kuh von der Einnahme abgezogen werden muß, und so viel die Schäfereyen betrift, so kann schwerlich mehr als die halbe Pacht, für reine Einnahme gelten. Dadurch fiele also ein großer Theil von diesen Ertrage weg, und selbige betrüge noch nicht 600 Thaler. Es mag jedoch die angenommene Summa zur Form bleiben, weil auch mit Verwaltung von Schäfereyen Kosten verbunden sind, die also vielleicht sich gegen einander aufheben: Es fragt sich also:

Wenn ich die Holländerey eingehen lassen, und statt deren eine Hammelschäferey halten wollte: wie viel bringt mir letztere ein?

Um diese Frage ordentlich zu beantworten, muß zuförderst bemerkt werden, daß der Viehpachter oder Holländer auf 100 Kühe 10 Freykühe hat, von denen er keine Pacht bezahlt; Daß drey Rinder, oder

Reitochsen dazu erforderlich sind, daß dem Hirten eine Kuh und dem Holländer zum Verfahren der Butter 3 bis 4 Pferde gehalten werden müssen; dagegen wird aber auch nichts weniger dem Schäfer auf 100 Schaafe eine Kuh, nächstdem werden ihm auf der ganzen Schaafheerde zwey Pferde gut gethan, und wenn auch des Schäfers Vieh mit unter der Dorfheerde auf die Weide gehet, muß ihm doch für selbige Winterfutter, auch Kurz oder Uiberkehr, Kaff oder Spreu für seine Pferde und Schweine gegeben werden. Alle diese Unbequemlichkeiten fallen bey einer Hammelschäferey weg, als wozu weiter nichts als einige Knechte nöthig sind, die wenig mehr zu verstehen gebrauchen, als das Vieh ordentlich zu hüten und zu füttern, dabey man zugleich vor dem gesichert ist, dessen man sich bey denen Kühpachtern aussetzen muß, daß der Holländer beym Füttern nicht betrüglich handelt, und das Beste seinen eigenen Kühen zuwendet, dadurch die Herrschaftlichen leiden, welches bey Viehverpachtungen in Mecklenburg, der strengsten Aufsicht ohngeachtet, etwas sehr gewöhnliches ist.

Doch ich will jetzt blos mein Augenmerk auf die Zahl von Hammel richten, die ich statt 100 Holländer Kühe und 500 Schaafe, die nach der Wehr zu Winter genommen werden, halten und fett machen kann. Das Vieh, das der Schäfer hält nicht mit gerechnet, machen 100 Kühe, 3 Reitochsen oder Bollen, 10 Freykühe und 3 Pferde für den Holländer und 1 Kuh für den Hirten, zusammen 117 Stück Vieh aus. Ich sollte denken, daß auf einer Weide, wo so viel Vieh holländermäsig seine Nahrung hat, reichlich 800 Hammel fett gemacht werden können. Dieser Voraussetzung zu Folge, würden im Herbst 1600 Stück Hammel, die im folgenden Sommer das gehörige Alter zum Wiederverkauf hätten, aufgekauft, und im Winter mit dem guten Kühfutter gut gefüttert, sodann aber in zwo Partien jede zu 800, erstere bis Johannis, und die andere von da an bis zwischen Michaelis und Martini fett gemacht und verkauft.

Bevor ich weiter gehe, will ich einigen Einwürfen, die man mir ohne Zweifel gleich Anfangs machen wird, weil sie in allen Vorschlägen von einer

Verbes-

Verbesserung sehr gewöhnlich sind, gleich zu begegnen suchen. Erstlich der jährliche Einkauf von so vielen Hammeln wird nicht nur schwer, sondern wohl sogar unmöglich seyn. Die Antwort drauf von mir ist: Schwierigkeiten müssen einen vernünftigen Mann von einer wahren Verbesserung seiner Einnahme nicht zurück schrecken, denn die trift er fast in allen seinen Unternehmungen an. Ob Unmöglichkeiten im Wege stehen, ist eine andere Sache, und das muß er zu beurtheilen wissen. Es ist nicht zu läugnen, daß der Ankauf von so vielen Hammeln großen Schwierigkeiten unterworfen seyn wird, keineswegs aber kann er unmöglich seyn. Wenn man ein paar verständige Männer, die gehörige Gaben haben, dazu braucht, werden sie sich in und ausser Landes schon die dazu nöthigen Bekanntschaften anschaffen, und viele Schäfer finden, die jährlich auf solche Kunden warten; ja sie werden sich vielleicht selbst Mühe geben Hammel für sie anzuschaffen, und in der Folge der Zeit der Hammeleinkauf nicht mehr so schwer seyn.

Der zweyte Einwurf: wollte ein jeder mit Hammelschäfereyen wirthschaften: so würde nicht nur die Butter selten werden, ja gar nicht zu haben seyn; sondern auch selbst die Zuzucht von Schaafen gänzlich wegfallen, daß man so wenig Mutterschaafe als Hammel bekommen könnte.

Ich habe Leute angetroffen, die sich auf einen solchen Einwurf recht viel zu gut thun und glauben, daß sie dadurch einen Vorschlag, der neu ist, völlig wiederlegt, ja höchst lächerlich gemacht, und albern oder närrisch dargestellet haben. Ich will diesen Einwurf auch zuvor beantworten, und da mag der Leser urtheilen, ob sie recht behalten. Es ist nehmlich gar nicht zu befürchten, daß alle Welt sich es sollte einfallen lassen, die Kühwirthschaft abzuschaffen und statt dessen Hammelschäfereyen anzulegen. Gesetzt aber es geschähe wirklich: würde ich denn nicht die Freyheit behalten davon wieder abzustehen? und dann würde ich nach Befinden entweder meine Holländerey wieder herstellen, oder auch eine ordentliche Zuchtschäferey anlegen, die nach meinen Bedünken auf reichlicher Holländer-

 weide

weide ebenmäßig von großen Ertrag seyn müßte, wovon ich nach diesen ein mehreres zu sagen mir vorbehalte; jetzt aber komme ich wieder zu meiner Hammelschäferey zurück.

Ich habe bemerkt, daß die Hammel im Herbst aufgekauft, und den Winter gut gefüttert werden müssen. Man nehme an, daß für die Holländerey nach der angegebenen Zahl von Vieh, ferner für die gewöhnliche Schäferey und des Schäfers Kühe und Pferde, nur 128 Fuder Heu gegeben werden, da kommen für jedes 100 Stück Hammel 8 Fuder, welches ihnen von keinen Schaafmüttern zur Lammzeit entzogen wird. Hiezu kommt noch ein Ueberfluß von allen Arten Stroh: könnte man selbige mit diesen Futter nicht schon halb fett aus dem Winter bringen? Insonderheit müßte dieser Fall bey gelinden Wintern ofte eintreten, da sie auch im Freyen noch Nahrung finden könnten, und solchergestalt mit trockenen und grünen Futter abwechseln. Und sind nicht viele Güter bey uns in Mecklenburg wirklich vorhanden, woselbst sie wegen deß starken Heugewinnstes die erwähnten 8 Fuder zwey,

drey

drey und mehrmal erhalten können? Im Frühjahr, so bald das Gras genungsam heran gewachsen, würde die eine Hälfte der Hammel oder 800 Stück auf die Weide getrieben, die für die Kühe sonsten bestimmt war, die andere Hälfte aber auf die Braachen und Aussenschläge behalten, bis jene als fett verkauft sind, da sie denn an deren Stelle zu treten Platz finden; von dieser Zeit an, aber würde zugleich der Anfang mit Ankaufung neuer Heerden für das folgende Jahr gemacht, und finden solche fürs erste ihre Weide auf den Aussenschlägen. Die erste Einnahme bestünde demnach in der Wollschur von diesen 1600 Hammeln, die auf obengedachte Art ausgewintert worden. Diese werden und müssen ohne allen Zweifel, doch wohl mehr und bessere Wolle tragen als andere, die auf die gewöhnliche Art behandelt worden, und ich glaube, daß man fünf Pfund von jeden in Anschlag bringen könnte, da man schon jetzt ohne gute Weide und Pflege bey vielen so viel Wolle bekommt und es in denen gewöhnlichen Schäfereyen nichts seltenes ist. Die Schäferey müßte wenigstens in sehr kläglichen Umstän-

den

den seyn, wenn ausgewachsene sechs und achtzähnigte Hammel im Ganzen nicht mehr als 3 Pfund Wolle abwerfen sollten, so daß man gemeiniglich auf 17 Stein, fünf auf den Centner, von 100 Hammeln Rechnung macht, welches ohngefehr auf das Stück $3\frac{1}{2}$ Pfund beträgt. Würde es denn wohl übertrieben seyn, wenn ich auf eine vorgedachter maßen behandelte Hammelschäferey, für jedes Stück vier Pfund oder von hundert Stück 20 Stein rechne? Fast sollte ich denken die Wolllieferung müßte noch höher ausfallen; und wenn ich es dabey bewenden lasse, beträgt die Summa von 1600 Hammeln 320 Stein. Diese zu einen Mittelpreiß, den Stein zu 2 Thaler 8 Groschen gerechnet, machen an Gelde 746 Thaler 16 Groschen. (weil in Mecklenburg keine Fabrique, und dazu die Wolle mehrentheils schlecht, so ist ihr Preiß bey Verfertigung der Briefe, nehmlich zwischen 1778. bis 1785. wohl nicht viel höher gewesen, anjetzo würde er wohl etwas höher gehen, indessen lasse ich es, wie es geschrieben stehet.) Weil auch die Hammel wegen schönen und reichlichen Winterfutter und

nicht

nicht weniger schöner Weide im Sommer groß und fett, auch dieses früh werden müssen, dürfte es also wohl keinen Zweifel unterworfen seyn, daß selbige beym Verkauf theuer angebracht würden. Hätte man denn beym Einkauf etwa 1 Thaler 4 Groschen für das Stück gegeben, (NB. die kleine schlechte Art ist nicht viel werth, dieser geringe Preiß wird also denen nicht mehr auffallen, die vor die Märzschaafe $2\frac{1}{3}$ bis 3 Thaler zu bekommen gewohnt sind) so würde beym Wiederverkauf 2 Thaler 4 Groschen gewiß nicht entstehn. Um jedoch in meiner Rechnung nichts zu übertreiben, will ich nur zwey Thaler fürs Stück annehmen, da denn auf jedes Stück 20 Groschen und auf 1600 ein Vortheil von 1333 Thaler 8 Groschen heraus käme, und man folglich überhaupt von einer solchen Hammelschäferey die Abnutzung auf 2080 Thaler brächte, welches eine Einnahme ausmachte, durch welche die von einer gewöhnlichen Holländerey und Schäferey nach der angenommenen Zahl, nehmlich zu 100 Kühen und 500 Schaafen, weit mehr als doppelt übertreffen würde. Nächstdem muß man den

durch

durch die Hurden vermehrten Sommerdung nicht aus der Acht lassen, der um so mehr beträchtlich seyn würde, da Hammel, die auf fetter Weide gehen, natürlicher Weise mehr Excrementen auswerfen, als man jetzt von denen Schaafen gewohnt ist, dadurch denn der Getreidebau, und durch diesen die anderweitigen Einnahmen des Guthes gar sehr vergrössert werden müßten.

Ich will aber einmal den Fall setzen, wann gleich nicht alle, doch viele auf den Einfall geriethen, ihre Holländereyen eingehen zu lassen und statt derselben Hammelschäfereyen zuzulegen, mithin dadurch die Unmöglichkeit mit dem Ankauf der benöthigten Hammel fertig zu werden, wirklich einträfe, so daß man gezwungen würde seine Zuflucht zur Zuchtschäferey zu nehmen: würde man auch dadurch seinen vorgesetzten Zweck, so man bey denen Hammelschäfereyen hatte, erreichen, so daß man bey selbiger gegen eine gewöhnliche Holländerey und Schäferey nicht nur an Einnahme nichts verlöhre, sondern noch gewönne? diese Frage habe ich mir vorgesetzt noch zu erörtern, dabey ich zur

Probe

Probe ein eben solches Guth, als bey der Hammelschäferey annehmen will, das ist, woselbst 100 holländer Kühe verpachtet sind und 500 Schaafe zu Winter genommen werden.

Wenn von Zuchtschäfereyen die Rede ist, versteht man darunter, daß solche nach der Wehr zu Winter genommen wird; das ist, ein Drittheil Mutschaafe, ein Drittheil Hammel, beyde Theile vier und sechszähnigt, so daß sie den folgenden Sommer sechs und achtzähnigt werden, und ein Drittheil sind Lämmer, die nach dem Winter jährig werden. Auf den Fall jedoch, daß eine Zuchtschäferey statt einer Holländerey gehalten werden sollte, würde ich hiebey von der Gewohnheit in etwas abgehen, und in so fern eine Veränderung machen, daß ich die Hälfte Mutterschaafe, ein Viertel Hammel und ein Viertel Jährlinge einsetze. Die überflüßige und schöne Winterfütterung, besonders auf Güthern, bey welchen sich ein ansehnlicher Heugewinnst befindet, verstattete alsdann mir eine frühe Zulassung des Schaafbocks zu denen Schaafen, so daß man sehr zeitig Lämmer, und ohne Zweifel die

Hälfte

Hälfte der Lämmer schon um Weihnachten bis heilige drey Könige haben könnte, die von den gut gefütterten und auf das beste gepflegten Müttern vortreflich gesäugt würden. Weil dergleichen zeitige fette Lämmer nur sehr selten sind, so würden selbige in Berlin, Hamburg, Lübeck, ja in unsern eigenen großen Städten sehr theuer können an Mann gebracht werden. (Ich weiß Exempel, daß Lämmer um Weihnachten, wann sie fett gewesen, mit der Post sind nach Hamburg geschickt, wo sie mit 4 bis 5 Thaler sind bezahlt worden.) Die Lammzeit könnte vorliegenden Umständen nach, einmal verunglücken, so will ich also nur von 800 Mutterschaafen 700 gute und gesunde Lämmer rechnen, wovon die späteste Hälfte zur Zucht, die früheste aber zum Verkauf bestimmt wäre. Es kann nicht bezweifelt werden, daß man überhaupt für das Stück wenigstens 1 Thaler einnehmen würde, und für viele weit mehr; ich behalte aber, um meine Rechnung zuverläßig zu machen, diesen Mittelpreiß. Weil auch Lämmer zeitig verkauft werden und also ihre Mutter zeitig verlassen, so können diese bey beständig guten Fut-

ter, ein halbes Jahr gemolken werden, insonderheit da sie im Frühjahr zeitig reichliches Gras *auf* der Kühweide hätten, so daß sie ohne allen Zweifel *viel* Milch geben müßten. Schaafmilch um solche Jahreszeit wäre was sehr seltenes, und könnte gewiß sehr theuer verkauft werden, besonders wann man in der Nähe einer ansehnlichen Stadt wohnte. Wollte man nun von jeden Schaaf täglich nur eine halbe Kanne Milch rechnen, und der Mecklenburgische Pott oder sächsische Kanne würde nicht höher als nur zu 1 Schilling oder ½ Groschen angeschlagen, welche Annahme von beyden zu gering ist, weil man für unverfälschte Schaafmilch in dieser Jahreszeit so viel als für Sahne oder Rohm ohne Zweifel erhalten würde. Betrüge die Einnahme von der Milch in einen halben Jahre bey *nahe* 2 Thaler aufs Stück. Wenn ich also nur die Milch von jeden Mutterschaafe zu 1 Thaler 12 Groschen berechne, wird es doch wohl nicht übertrieben seyn. Im folgenden Herbst werden 350 Lämmer als Jährlinge eingesetzt, und dagegen 350 Stück alte Schaafe und Hammel verkauft, das Stück nur zu 1 Thaler gerechnet,

rechnet, welches abermahlen nicht zu hoch seyn wird, und so bleibt noch die Wolle übrig. Ich will den Satz beybehalten, der bey gewöhnlicher Behandlung der Schäfereyen angenommen wird, das sind 15 Stein von 100, das machen 240 Stein von 1600 Schaafen, (NB. wie schon ofte gesagt, so wiegt freylich die grobe Wolle schwer und würde diese Annahme daher einen Spanischen Schäfereybesitzer nicht befremden dürfen, so wenig wie der niedrige Preiß von 2 Thaler 8 Groschen der Stein,) diese Wolle zu einen Mittelpreiß von 2 Thaler 8 Groschen den Stein angeschlagen, giebt folgende Rechnung:

Die ganze Einnahme ist also:

1.) 350 Lämmer, à 1 Thlr.	350 Thlr.
2.) Die Milch von 350 Mutterschaafen, à 1 Thlr. 12 gl.	525 Thlr.
3.) Der Verkauf von 350 Stück alten Schaafen u. Hammeln, à 1 Thlr.	350 Thlr.
4.) 240 Stein Wolle zu einen Mittelpreiß, à 2 Thlr. 8 gl.	560 Thlr.
Einnahme Summa	1785 Thlr.

Hier habe ich die Wolle von den zur Zuzucht bleibenden 350 Lämmern, so wenig als die Milch von den Schaafmüttern die ihre Lämmer groß machen müssen, um selbige recht stark zu machen, nicht mit in Anschlag gebracht. Letzrere Art von Einnahme will ich auch lieber ganz aufgeben, weil ich es der Schäfereyzucht viel zuträglicher halte, wann die Lämmer ein ganzes halbes Jahr saugen, welches diesen in der Zukunft gewiß sehr heilsam seyn wird. Bey einer solchen Behandlung von Zuchtschäfereyen, wäre nicht allein ein sichtlicher Vortheil gegen der gewöhnlichen Holländerey und Schäferey, nehmlich nach der gewöhnlichen Art zu wirthschaften, der nach diesen mäßigen Anschlag an Einnahme mehr als noch einmal so viel beträgt; sondern auch die junge Zucht würde vortreflich und ganz anders beschaffen seyn als unsere jetzige, und dadurch ebenfalls die Einnahme von Zeit zu Zeit vermehrt werden.

Da diese Rechnung augenscheinlich nichts übertriebenes enthält, vielmehr selbige zu niedrig gemacht worden, so wüßte ich nicht was mit Wahrheit

heit an wichtigen Gründen dagegen einzuwenden wäre.

Alles, was etwa dawider zu sagen wäre, kommt auf folgende drey Punkte an.

1.) Bey Abschaffung der Kühwirthschaft würde die beste Art des Düngers fehlen, weil bekanntlich der Schaafmist nicht so lange im Acker treibet, als der vom Rindvieh, daß also im Getreidebau der Verlust groß seyn müsse.

2.) Die Schaafe würden auf fetter Kleeweide nicht Stand halten, sondern wassersüchtig werden und zeitig hinfallen, mithin die Einnahme von selbigen sehr mißlich seyn.

3.) Auch die Pocken, eine bey uns sehr gewöhnliche Krankheit der Schaafe, würden zum öftern die ganze Heerde, oder doch den größten Theil derselben aufreiben, und eben dadurch das Project verwerflich machen.

Ich will auf diese drey Punkte sogleich mich verantworten.

So viel den ersten Punkt betrift, hat es zwar damit nach unserer jetzigen Art zu wirthschaften seine gute Richtigkeit; bey weiten ist es aber noch nicht entschieden, ob dieser Fehler in der Natur des Schaafdüngers, oder ob er nur zufällig ist. Zufällig nenne ich ihn, wenn er nicht durchaus unabänderlich ist, sondern durch eine andere Ordnung und auf eine andere Art diesem Uibel kann abgeholfen werden. Bekanntlich bestehet das Futter für unsere Schaafe in Roggen- und etwas Erbsenstroh. Von ersterem fressen sie weiter nichts als die Aehren, und von dem letztern die Schooten und das blätterige, das an den Ranken sitzt, und daher ziehen sie das mehrste unter die Füsse, wodurch eine ungeheure Menge Stroh im Stall zu liegen kommt. Wenn auch zuweilen der Schäfer und sein Knecht solches abräumt, darf es doch nicht zu stark geschehen, damit der Mist nicht auf die blose Erde falle, und dadurch größtentheils verlohren gehet. Weil jedoch die Schaafe nur trockene Excremente auswerfen und wenig Urin lassen, so bleibt das Stroh unter ihnen gleichfalls trocken, so daß es zu keiner

eigent-

eigentlichen Fäulung gelangen kann, daher setzet sich durch die wenige Feuchtigkeit, die der Urin ihm mittheilet, ein Schimmel an; er wird endlich heiß und zum Theil verbrennt er. Zu bewundern ist es, daß ein solcher Mist noch wirkliche Dienste thut, welches man unmöglich glauben könnte, wenn es die Erfahrung nicht jährlich bestätigte. Inzwischen treibt er in zwoen Saaten mehr als ein anderer, von welcher Art er auch seyn mag, welches von seiner natürlichen Güte den unleugbarsten Beweiß giebt, und nicht zweifeln lässet, daß wenn er in Vermischung mit Stroh in ordentliche Fäulung übergienge, er auch der Dauer im Acker nach, dem andern nicht nachstehen würde, vielleicht ihn wohl gar überträfe. Mit dem Stroh, welches die Schäfer theils vom Bett abräumen, theils wieder aus den Raufen nehmen, wird noch schlechter zu Werke gegangen, und vor den Schaafstall auf Haufen hingeworfen, woselbst es bis zum folgenden Herbst ungerühret liegen bleibet, so daß es kaum naß wird, noch weniger zum ordentlichen Dünger gedeyhen kann. Gleichwohl wird dieses in solchen

Umständen auf den Acker gefahren, woselbst es auch in der ersten Saat, nur wenige und fast unmerkliche Dienste thut. Alles dieses ließe sich jedoch ganz ungezweifelt verbessern, wenn man auf rechte Zubereitung von guten Mist gehörige Sorgfalt wendete. Zur etwanigen Vertheidigung der Schäfereyen gegen Holländereyen will ich nur dieses sagen. Es würde nehmlich von großen Nutzen seyn, wenn man den Schaafmist wenigstens *alle vierzehn* Tage aus dem Stall auf eine gut angelegte Miststäte brächte, daselbst wohl aus einander breitete, und das abgeräumte oder aus den Raufen genommene Stroh überherstreuete, so daß alles die Feuchtigkeit vom Regen und Schnee anzunehmen fähig gemacht würde. Aller sonstige Mist von Pferden, Ochsen, Kühen und Schweinen, müßte wöchentlich mit Achtsamkeit darüber ausgebreitet werden, so daß eines mit dem andern zugleich faulte, und einerley Art recht guten Mistes zu wege gebracht würde, der gewiß in Wirksamkeit und Dauer einem jeden andern gleich kommen, wohl gar vorgehen müßte. Uibrigens ist hierbey noch zu bemerken, daß man

von

von einer solchen Schäferey nicht allein den Wintermist, sondern auch des Sommers den Hordenstall hätte, welcher letztere um so mehr beträchtlich wäre, als die Schaafe eine vorzügliche schöne und reichliche Weide hätten. Ein solcher Hordenstall müßte weit, ja viel weiter als gegenwärtig, da die Schaafe nichts weiter als nackte Braachen und magre Aussenschläge zu ihrer Weide haben, reichen, und ich glaube, daß er die Lämmer mitgerechnet, 160 Dreßdner Maaß bedüngen würde. Nehme ich nun, der Aufgabe zu Folge an, daß sonsten 100 Kühe verpachtet sind, etwa 20 Kühe zur Haußconsumtion gehalten und 500 Schaafe im Winter genommen werden; so gedenke ich mir dabey ohngefehr ein Guth von zwölf Binnenschlägen, deren jeder 1440 Ruthen oder 80 Scheffel Aussaat enthält. Von diesen werden 6 besäet, 2 liegen braach, oder vielmehr werden zur Wintersaat mürbe gemacht, und 4 bleiben zur Weide für die verpachteten und Wirthschaftskühe. Nächstdem hat es vielleicht 6 Aussenschläge jeden von 40 Scheffel Dreßdner Maaß (NB. ich habe durchgehends das Meck-

lenburgische Maaß zu Dreßdner, als ein bekanntes Maaß, reducirt, eigentlich machen 7 Mecklenburgische Scheffel 5 Berliner und $1\frac{1}{16}$ Berliner einen Dreßdner) Aussaat, davon werden zwey besäet, einer wird als Braache mürbe gemacht und drey liegen zur Weide, theils für die Schäferey, theils mit Zunehmung der Holz= und anderen Weide für junges und Dorfvieh. Das Zugvieh aber hat seine bestimmten Nebenkoppeln oder eingezäunte Weide. Bey einer solchen Einrichtung, die wohl schwerlich besser getroffen werden kann, glaube ich nicht, daß beyde Braachen von den Haupt= und die eine von den Aussenschlägen, die zusammen 200 Scheffel Aussaat enthalten, die Last Mecklenburgisches Maaß zu 40 Dreßdner Scheffel angenommen, gehörig bedüngt werden können; denn von einer schwachen Düngung, die höchst fehlerhaft ist, spreche ich nicht, davon ein andermal.

Ich sagte 200 Scheffel Aussaat können auf diese Art nie ordentlich bedüngt werden. Im Gegentheil aber, wenn 1600 Schaafe zu Winter genommen, 20 Kühe zur Wirthschaft nebst dem nöthigen

Zugvieh, und etwas weniges an jungen Vieh gehalten werden, mache ich nicht nur alles Stroh bey rechter Behandlung zum tauglichen Mist, folglich desselben eben so viel als sonsten; sondern kann auch $\frac{4}{5}$ Theile von der Braache mit Horden fett machen, so daß es fast das Ansehen gewinnt, als wann aller Dünger nicht einmal anzuwenden seyn möchte. Hier findet man ein weites Feld von vortheilhaften Aussichten für die Wirthschaft vor sich; denn auf den Fall eines wirklichen Uiberflusses von Dünger, könnte man zugleich große Kleekoppeln anlegen, und neben einer solchen Schäferey, auch zu einer ansehnlichen Holländerey gelangen, da nehmlich die Kühe Sommer und Winter auf dem Stall gefüttert würden, wodurch sich der Dünger noch immer weiter vervielfältigen liesse. Ein beträchtlicher Artickel, durch dessen rechte Bearbeitung auch die Aussenschläge, oder der schlechteste Acker dem besten gleich werden, und die Landwirthschaft ohne Ende dabey gewinnen müßte.

Der zweyte Einwurf, daß Schaafe auf fetter Weide nicht bestehen würden, findet, wenigstens

bey

bey Hammelschäfereyen überall nicht statt, weil es mit denselben, da sie nicht überstehn sondern jährlich verkauft werden sollen, es eine andere Bewandniß hat als mit den Zuchtschäfereyen. Bey denen letztern wäre eine solche Inconvenienz, fals es wirklich gegründet ist (welches ich jedoch immer noch für zweydeutig halte) und durch keine Vorsicht abzuändern stünde, nicht anders abzuhelfen, als durch eine frühzeitige Verkaufung der Mutterschaafe, wenn sie etwa eines oder höchstens zwey Lämmer gehabt haben. Hier wären die Schaafe groß und fett, so daß sie durch ihren Verkauf, die Stelle mit Wucher ersetzten, und man also ohne Kosten sich andere von hohen Feldern wieder anschaffen könnte. Es ist aber wie gesagt, überhaupt so ausgemacht noch nicht, daß wenn sonst die Schaafe gut gehütet, und ofte an reinliches, vorzüglich Flußwasser gebracht werden, damit sie wegen langen Durstes sich in der Hitze nicht übersaufen, insonderheit durch unreines Wasser in morastigen Gegenden und Sümpfen, oder auf rothes oder Eisenhaltiges Wasser hegenden Wiesen vielmehr oft nach

eigenen Wohlgefallen und Bedürfnissen trinken können, sie auf fetter Weide faul werden sollten und zeitig sterben müßten; wenigstens lässet sich nicht ohne Grund vermuthen, daß die junge Zucht sich besser halten würde, weil sie der fetten Weide von Jugend auf gewohnt werden. Und wie erhalten sich denn die Schaafe in solchen Ländern, wo selbige lauter fette Weide haben, als zum Beweiß in der Barbarey? Vorurtheile regieren überall, und erzeugen sich zuweilen durch unrechte Behandlung, die auf eine ordentliche hernach gemißdeutet wird.

Der dritte Einwurf hat die Pocken zum Vorwurf, und ich gestehe gerne, daß er bey einer, den Vorschlag angemessenen Hammelschäferey nicht leicht zu heben ist; denn wollte man auch den Verlust von einem Jahr übernehmen, so sehe ich doch nicht ab, wie man bey herrschenden Pocken zum Wiederankauf gelangen könnte, weil auf solchen Fall das Treiben mit Schaafen gleich verboten wird. Aber hier ist die Frage: ist es mit dem Rindvieh bey herrschenden Seuchen ein anderes? Eine Zuchtschäferey würde in solchen Fall viel voraus haben; denn nicht

nicht leicht wird eine Schäferey durch die Pocken mehr als die Hälfte verlieren, und sich allemal bald sowohl durch eigene Zucht als Ankauf wieder ergänzen lassen. Bey gemäßigter Witterung im Frühjahr und Herbst, wird höchstens der dritte, oder wohl nur der vierte Theil durch die Pocken verlohren gehen, und wir sehen es, wie geschwinde dergleichen Schäfereyen wieder hergestellet sind.

Eine Abnutzung von einer Schäferey wie ich sie vorgestellet habe, trift man bey uns im Lande nicht an, ausser im Kleinen, wenn etwa 100 Stück so gehalten werden; gleichwol halte ich dafür, daß man auch im Großen seine Rechnung dabey finden würde, wenn sie gleich auf Güthern, wo große Holländereyen gehalten werden, ewig unmöglich bleibt. Denn wollte man daselbst eine Lammzeit die zu Weihnachten fiele, veranstalten, würden wegen der schlechten Fütterung, bey welcher die Schaafmütter elend saugen könnten, nicht nur die Lämmer zum Verkauf untauglich bleiben, sondern wohl gar mit sammt ihren Alten krepiren. Da man also die Schäfereyen der Holländerey aufgeopfert, so

so müssen die Schäfer ihre Lammzeit so einrichten, in welcher für die Mutter schon etwas grünes im Felde zu finden ist, und dem ohngeachtet verursacht ein kalter Frühling, insonderheit später Märzschnee, nicht selten eine mißgerathene Lammzeit, so daß die junge Zucht die mehrste Zeit größtentheils verlohren geht. Am wenigsten ist aber auf vortheilhaften Verkauf der Lämmer Rechnung zu machen, als welche auf den nackten Braachen, die über dieses mit Schweinen und Gänsen betrieben werden, nur kümmerlich ihr Leben erhalten, und so viele ihrer solches noch erhalten, wiederum eben solche jämmerliche Geschöpfe werden, als ihre Väter und Mütter sind. Der Geiz um auch von der Milch Nutzen zu ziehen, trägt nicht weniger zum schlechten Wuchs, und der sonstigen elenden Beschaffenheit unserer Schaafe gar vieles bey. Das Lamm wird von der Mutter weggenommen, und soll sich dabey mit magerer Weide behelfen, die Mutter so keine bessere Weide hat, wird durch beständig Melken abgezehrt: wie ist es denn wohl möglich, daß ersteres recht zu Kräften gelangen und einen guten Wuchs erhalten

kann,

kann, und das Schaaf, wie kann dieses wohlbehalten und gut aus den Winter gebracht werden, so daß es auf das neue ein gutes Lamm zeugen und dabey reichliche Wolle abwerfen kann? Es ist kein Zweifel, daß wenn man den Schaafen gute und hinreichende Sommerweide, auch nicht weniger ein dergleichen Winterfutter zutheilte, wir ebenfalls hier im Lande besser geartete Schaafe ziehen könnten, vorzüglich aber müßte man die Schaafe nicht melken, die Lämmer wo möglich ein halbes Jahr saugen lassen, und gut füttern. Es würde nicht unumgänglich nothwendig seyn, um dergleichen zu veranstalten, die Holländereyen ganz eingehen zu lassen, sondern allenfalls selbige nur in etwas einzuschränken, so daß nach Beschaffenheit der Umstände sie von 100 bis zu 80, 60, oder gar 50 herabgesetzt würden, und was die solchergestalt verminderte Holländerey an Futter und Weide nicht gebrauchte, hätten alsdann die Schaafe zu ihren Genießbrauch. Dieß wäre nun doch wenigstens ein Vorschlag zur Güte, um es mit denen Vertheidigern der Holländereyen nicht ganz zu verderben.

Uibrigens

Uibrigens verstehet es sich von selbst, daß wenn ich von der Nutzbarkeit der Schäfereyen gegen Holländereyen spreche, nicht die Meynung seyn kann, als wären erstere auf allen Güthern vortheilhafter als letztere anzuwenden. Auch hier, sage ich, Umstände verändern die Sache. Ich kenne Güther, woselbst ansehnliche Holländereyen in eignen Wiesengrund habenden Koppeln, die nimmer geackert werden können, gehalten werden, würde es nicht unrecht seyn, an solchen Orten die Kühe abzuschaffen und an deren statt Schaafe zuzulegen. Hier ist die Rede von Güthern die Ackerschläge haben, von welchen einige zur Weide liegen, die folglich auch zur Schaafweide bequem sind. Nun gehet er von diesem Project über zur wirklichen wahren Behandlung der Schaafe, da er mein Vater war, und ich sein Sohn keine andere Kenntnisse habe als er, so werde ich die Behandlung der Mecklenburgischen Schaafe mit seinen Worten vortragen.

An den mehrsten Orten in Mecklenburg sind sie verpachtet, ohngefehr das hundert zu 30 Thalern, wie wohl nach Umständen höher und niedriger, je nachdem die ihnen zugetheilte Weide und Futter be-

 schaffen

schaffen ist, wogegen jedoch auch der Schäfer beträchtliche Vortheile zu genießen hat.

Er bekommt auf jedes hundert Schaafe ohngefehr 5 Scheffel Dreßdner, oder 12 Scheffel Mecklenburgisches Maaß Roggen, gewisse Spreu, auch wohl das Uiberkehr von den Erbsen, und ohngefehr 6 Metzen Dreßdner oder 1 Scheffel Mecklenburgisches Maaß Leinsaamen gesäet, hin und wieder auch anderes Getreide vor das Flechten der Horden, (die in Mecklenburg von haselnen Ruthen ganz dichte, so daß kein Thier in den Hordenstall ohne überzuspringen dringen kann, geflochten werden, und also die Schaafe mehr sicher vor Winde und bösen Wetter als in unsern Lattenhorden sind) bey allen diesen hat er freye Wohnung, Garten, Feurung, zwey Pferde auf der Weide und Heu und Stroh frey. Man siehet also leicht, daß ausser den Hordenschlag, der Abnutz von unsern Schäfereyen nicht viel zu bedeuten hat, und vorliegenden Umständen nach, da man sie wie eine geringe Nebensache betrachtet, woran etwas zu wenden als nachtheilig für die Holländerey angesehen wird, muß er ewig unbedeutend bleiben.

Es

Es findet auch eine andere Art von Abnutzung statt, die man nehmlich mit dem Schäfer zum fünften auch wohl sechsten zusammen setzt, so daß wenn der Guthsherr 400 oder 500 eigene Schaafe nach der Wehr hat, der Schäfer von den seinigen 100 Stück in gleicher Qualität beysetzt, und den fünften oder sechsten Theil von aller Abnutzung an Wolle, Hammel, Lämmer, ausgemerzten Schaafen, als seinen Lohn erhält. Eben so bekommt er seinen Theil von der Milch, als welche er den fünften oder sechsten Tag zu sich nimmt und in seinen Nutzen verwendet. Dagegen aber trägt er auch in gleichem Verhältniß die Gefahr des Sterbens, aber nicht wie bey uns im Erzgebirge den Futtermangel. Er erhält beym Wegziehn sein Vieh, wie es der Lauf mit sich bringt; das ist jede Art, als Mutterschaaf, Hammel, Lämmer werden abgesondert in Hordenställe gesperrt, in welchen eine kleine Oefnung gemacht wird, daß nur eines zur Zeit durchkommen kann. Sie laufen sodann frey, wie das Ohngefehr es fügt, eins nach dem andern heraus; die 4 oder 5 ersten nimmt der Herr, und das 5te oder 6te gehört dem Schäfer.

Es hat das Ansehn, als ob auf diese Art dem Betrug am sichersten vorgebeuget werde; man mag jedoch mit den Schäfereyen verändern und sie einrichten wie man will, die Schäfer wissen gleichwohl ihre Kunstgriffe, so wie überall, also auch beym Gemenge auf das beste anzubringen, dergestalt daß der Herr zu kurz kommt, und immer wird die Abnutzung nur geringe seyn. Dabey will ich mich jedoch nicht weiter aufhalten, sondern nur die Verpachtung als das einzige sichre Mittel gegen *allen* Betrug anrathen. Es muß aber der Schäfer sein eigenes Vieh haben, dabey die Weide und das Winterfutter ihm fest zu bestimmen ist, mit dem Bedeuten, daß er in keine Wege auf ein mehreres Staat machen könne. So ferne dieser Artickel in das gewisse gesetzt ist, lasse man ihn mit seinen Schaafen nach eigenen Gefallen wirthschaften, und bekümmere sich darum so wenig, als um die Zahl der Schaafe die er hält; genung kann es jeden Herrn alsdann seyn, wann der Schäfer zur bestimmten Zeit die verglichene Pacht bezahlt. Auf diesen Fuß trift den Herrn kein Schaafsterben und hat selbiger auch keinen Betrug zu befürchten, wel-

cher beydes sonsten nicht sehr ungewöhnlich ist. (Der Betrug mit der Nadel, ist einer der gewöhnlichsten in Mecklenburg, da er aber vielleicht hier nicht bekannt, so übergehe ich selbigen billig.)

Wenn von Abnutzungen der Schäfereyen die Rede ist, muß auch der Schmierschäfereyen erwähnet werden, die man jedoch hier im Lande selten antrift, weil die mehrsten Schäfereyen reine sind. Diese tragen nicht nur bessere und feinere Wolle als die reinen, die daher auch in einen höhern Preise steht; sondern verstatten auch eine zweymalige Schur, wodurch um die Hälfte mehr oder 3 gegen 2 an Wolle gewonnen wird, daß also diese einen größern Abnutz gewähren. Gleichwohl sind sie, wie gesagt, nur selten, worüber man sich wundern muß. Die Ursache aber ist diese: daß sich niemand eine solche Schäferey zulegen darf, der nicht im Besitz derselben ist, weil es die Nachbarn nicht zugeben, denen auf allen Fall die Richterliche Hülfe nicht entstehet. Warum aber vergleicht man sich nicht allgemein über eine wirklich nützliche Sache?

Die Schäfer, die dergleichen Vieh warten, führen beständig eine bekannte Salbe bey sich, womit

sie den Ausschlag schmieren, so daß er nicht überhand nimmt, dabey übrigens die Schaafe gesund bleiben, und eben so fett werden als die reinen, auch gleich brauchbar zum schlachten sind.

Viele Arten von ansteckenden Krankheiten, findet man bey unsern Schaafen nicht, wenn sie gleich einzeln durch allerley Zufälle sterben. Pocken sind ihnen höchst gefährlich, die zuweilen ohne äusserliche merkliche Veranlassung entstehen, und sehr ansteckend sind. Daher wenn sie in der Nachbarschaft graßiren, die Heerden sorgfältig davor in Acht genommen werden müssen, aus welcher Ursache denn auch in solchen Fall das Umziehen der Schäfer durch Landesherrliche Befehle verboten wird. Im Frühjahr und Herbst sind selbige weniger gefährlich, als im Sommer bey großer Hitze, wird die Heerde alsdann, oder im Winter bey strenger Kälte damit befallen, so schmilzt sie sehr zusammen. So viel ich weiß, ist noch kein Mittel gegen diese Krankheit ausfündig gemacht, wovon wahrscheinlich die Ursache ist, daß ganze Heerden nicht gehörig gepflegt und mit Arzeneyen versorgt werden können; sie müssen also ihre Gefahr laufen, ob sie von selbst

wieder

wieder gesund werden oder nicht; die Abtheilung in so viel möglich kleine Heerden, dürfte vielleicht dabey von guten Nutzen seyn, insonderheit bey Sommerhitze; denn das Schaafvieh lauft bey der Hitze gar sehr auf einander, wodurch es sich noch mehr erhitzt. Könnte man sie also in viele kühle Ställe vertheilen, und auch so in kleinen Heerden austreiben, möchte manches Schaaf zu retten seyn, das sonst verlohren geht.

Aus dieser Beschreibung, wozu er noch etwas von den andern Krankheiten, als faul und dumm werden besonders hinzu fügt, ist die Behandlung der Schäfereyen in Mecklenburg deutlich an den Tag gelegt, und ich weiß nichts zu selbiger hinzuzusetzen, als daß alle Verpachtungen sowohl von Rindvieh als Schaafen dem Besitzer nachtheilig sind. Denn wie der Verfasser S. 321. sagt: man sieht also, daß der Abnutz unserer Schäfereyen nicht viel zu bedeuten hat; nehme ich aber die Rechnung der Kühverpachtung, die er in der Beylage zum 8ten Brief von S. 225 bis 229 macht an, so ist der Abnutz von denen Kühen auch bey der schönen Weide unbedeutend. Also der Schluß ist dieser:

alle Verpachtungen sind nicht ergiebig genung, aber ob sie nicht manchen in seiner Wirthschaft ganz nothwendig sind, ist eine Frage so ich vielleicht bey einer andern Gelegenheit beantworten werde. Nun will ich zu unserer Behandlung der Schaafe schreiten, ich bin ꝛc.

Sechster Brief.

Inhalt.

Behandlung der Schaafe im sächsischen Erzgebirge.

Nun komme ich auch zu unserer Schaafwirthschaft und werde suchen, Ihnen mit dem Ertrag und Behandlung unserer Schaafe bekannt zu machen.

Die Verbesserung unserer gebirgischen Schaafheerden ist schon lange ein Gegenstand der Besitzer dergleichen Heerden gewesen; verschieden waren aber die Wege, die sie dabey einschlugen. Einige haben sich Spanische Schaafe bringen lassen und dadurch ihre Heerden veredelt, da aber die Wolle nicht allemal Kaufwaare und auch nicht allein zu verarbeiten ist, zugleich aber auch im Gewichte sehr verliert, so haben andere folgende Methode erwählt:

wählt: bey der Schur werden die Schaafe, die besonders schöne Wolle haben, ausgezeichnet, und eben so die schönsten Störe an Wolle; zu der Zeit, wann nun letztere unter die Heerden gehen sollen, werden diese ausgesuchten allein zusammen gethan, und aus den Lämmern wieder die feinsten Schaafböcke und Mutterschaafe genommen. Durch diese Aufmerksamkeit haben viele Schäfereyen es in der Verbesserung der Wolle sehr weit gebracht, so daß der Stein zu 9 bis 10 Thalern bezahlt worden. Diese Art von Verbesserung hat vor allen andern Arten einen großen Vorzug, denn erstlich kostet sie nichts, zweytens setzen sie die Heerde gar keiner Gefahr der Ansteckung aus, und ich erlange doch meinen Zweck; denn bey den herrlichen Weiden, so die mehrsten Schaafheerden im Gebirge haben, wird ohnehin schon eine gute Wolle erzeugt. Bey uns, wie bekannt, ist das Schaafhalten allein ein Vorrecht der Herrschaften, und ausser einigen Lehngerichten darf der Bauer nicht mehr als etliche Küchenschaafe halten; dagegen haben aber die mehrsten Herrschaften das Recht die Weide der Bauern, wo sie mit denen Kühen hüten, den Sommer durch zu

betreiben. Bis den 12. May haben Sie das Recht, Wiesen und Felder zu behüten. Durch diese Weide wie auch durch der Herrschaften eigene Feld- und Holzweide sind die mehrsten Schäfereyen also sehr gut mit Weide im Sommer versehen.

Es giebt zwar auch viele Güther, wo die Schäfereyen des Sommers alleine auf den herrschaftlichen Feldern ihre Nahrung suchen müssen, bey diesen gehet es aber sehr schmal her, wenigstens bis zur Erndte, und da diese insgemein viele Schaafe mehr halten als diese Weide erlaubt, so müssen diese Thiere im Sommer viel Noth leiden, so ofte trokkene Jahre eintreten. Indessen ersetzt die Frühjahr- und Herbstweide diesen Schaden ziemlich, und sie fressen sich wieder an, daß sie auf diese Zeit zuzusetzen haben, und die Vortheile bleiben noch ansehnlich genung, um den Herrschaften das Schaafhalten angenehm zu machen. Man giebt zwar unsere kalten und anhaltenden Winter als die mitwirkende Ursache der schönen Wolle an, aber ich glaube unsere Weide und Futter sind wohl allein die Hauptursache von dieser Schönheit. Vier bis fünf Monate sind insgemein die Zeit, die die Schaafe ohne

grünes Futter zubringen müssen, und bey harten Wintern trift es sich ofte, daß die Schäfereybesiz-zer ihre Zuflucht zum Kaufen von theuren Futter nehmen müssen, auch muß ofte noch Hafer gefüt-tert werden. Solche Jahre vermindern die Ein-nahmen von den Schäfereyen sehr, ja zuweilen wenn Stroh und Heu theuer ist, auf 4 bis 6 Groschen fürs Stück. Daß die Schäfereyen eine der größ-ten Einnahmen bey unsern Rittergüthern sind, ist ganz unleugbar, und zwar besonders daher, weil selbige unter eigener Administration gehalten werden.

Die mehrsten Schäfereyen stehen mit dem Schä-fer auf den siebenten Theil, manche auf den sech-sten, und die große Schäferey in Purschenstein auf den achten von Vortheil oder Schaden. Jedem Knechte werden funfzig Schaafe frey gehalten, und denen Jungen einige. Auf jedes Schaaf wird 1 Centner Heu und 15 Bund Wirrstroh, auf hundert Schaafe aber ein halber Scheffel Salz und zur Lammzeit, wann es nöthig, etwas Hafer gut ge-than.

Um die Kosten genau zu bestimmen, will ich die auf einem großen Ritterguthe befindliche Schäferey anneh-

annehmen, die ohngefehr aus 1300 Schaafen bestehet, wovon 1160 Stück herrschaftliche und 140 Stück Knechtsschaafe sind, von denen 1160 herrschaftlichen Schaafen wurden 96 Stein Wolle im Jahr 1787. geschoren, und der Stein vor 8 Thaler 12 Groschen gerechnet, desgleichen 200 Stück Schaafe ausgemerzt und vor 2 Thaler 8 Groschen verkauft, dieses machte folgende Einnahme:

96 Stein Wolle, à 8 Thlr. 12 gl.	816 Thlr.
200 St. Merzschaafe, à 2 Thlr. 8 gl.	466 Thlr. 16 gl.
die ganze Einnahme	1282 Thlr. 16 gl.

Nun steht der Schäfer auf den achten Theil, gienge also hievon noch ab	160 Thlr. 8 gl.
An Deputat-Getreide nach Mittel-Preiß, = = =	72 Thlr. 16 gl.
An 4 Kühen frey im Futter u. Weide,	24 Thlr.
An andern kleinen Ausgaben,	45 Thlr. 16 gl.
Summa	302 Thlr. 16 gl.

Diese von 1282 Thlr. 16 gl. abgezogen, bliebe Einnahme 980 Thlr. also fürs Stück, 1300 Stück gerechnet, ohngefehr 18 gl. reines Geld. Rechne ich hiezu jene futtermangelnden Jahre und daß ein Jahr die Einnahme größer und zuweilen auch wohl etwas

geringer

geringer ist, so wird die Einnahme zu 18 gl. angenommen, wohl die richtigste seyn, obgleich es Jahre giebt, wo solche auf einen Thaler gebracht wird.

Aus dieser Berechnung ergiebet sich nun, daß alle eigene Bewirthschaftung sowohl von Schaafen als Rindvieh den größten Nutzen bringt. Nimmt man hier an, daß 10 Schaafe gegen eine Kuh berechnet werden, so kommen hier 7 Thlr. 12 gl. Pacht von der Kuh heraus; aber eine Kuh giebt bey eigener Wirthschaft wenigstens 16 Thaler reinen Gewinn, und ersetzt also die Kosten der Magd wieder, dagegen bey der Verpachtung selbige nur 5. 6. 7. bis 8 Thaler Pacht giebet. Woraus sichtbar, daß bey eigener Verwaltung so gut die Kühe höher genutzt werden können, als nun bey denen Schaafen geschiehet. In Mecklenburg werden die Schaafe zwischen 25 und 40 Thaler verpachtet, welches zu 10 Schaafe gegen einer Kuh gerechnet 2 Thlr. 12 gl. bis 4 Thlr. Pacht giebt, eben so geben die mehrsten Holländereyen nach dem Briefwechsel S. 228 und 229. 3 bis 4 Thlr. Pacht nach allem Abzuge, so daß man fast immer die Abnutzung an Schaafen

und Rindvieh gleich setzen kann. Eben so wird aus des Herrn von Eckhard Experimentalökonomie in diesen Briefen S. 335. die Abnutzung der Schaafe à Stück auf 3 Thlr. 6 gl. 6 pf. angegeben, macht von 10 Schaafen 32 Thlr. 17 gl., dagegen giebt mein Vater die Abnützung seiner Holländerkühe S. 234. und 235. auf 40 Thlr. an. Bey beyden Rechnungen liegt eigene Verwaltung, und noch dazu besonders recht vorzügliche, zum Grunde, und doch bleiben sich Schaafe 10 Stück und 1 Kuh in der Einnahme fast immer gleich, und dieses ist auch beym Einkaufspreiß fast das nehmliche, daß eine Kuh ziemlich so viel kostet als 10 Schaafe, zuweilen kosten letztere noch wohl etwas mehr.

Welche Vorzüge hat nun nicht unser Erzgebirge in Ansehung seiner Schäfereyen vor Mecklenburg voraus. Dieses letztere hat noch gewiß über eine Million Schaafe nach Einführung der Holländereyen behalten, welche Einnahme könnte nicht dem Lande daraus zufließen, wenn ich nur jedes Schaaf zu 18 gl. Einnahme rechne. So aber hat dieses Land schlechte Arten von Schaafe und an Veredlung wird wenig gedacht, weil fast die mehrsten Schäfereyen das Eigenthum der Schäfer sind, diese aber, wie ich im vierten Briefe gesagt, sich nur um viele Schaafe bekümmern, und sich also am mehrsten auf die Zucht legen, um bald zu großen Schä-

fern zu werden. Die Wolle wird nicht im Lande verarbeitet, sondern gehet ausser Landes, dieses ist auch ein großer Fehler für die Schäfereyen, weil die Käufer auf die weiten Frachten rechnen müssen. In Summa ein jeder, der dieses gesegnete Land kennet, wird es bedauern, daß solches noch so weit in Ansehung der Schäfereyen zurück ist.

Siebenter Brief.

Inhalt.

Beschluß.

Ein mehreres zu diesen Werke zuzusetzen, glaube ich nicht nöthig zu haben; weil ich nur zwey ganz entgegen gesetzte Behandlungen, eines in der Landwirthschaft so nützlichen Thieres, habe deutlich darstellen wollen. Die Beobachtungen die dieses aufgestellte Gemählde hervorbringen werden, sind gewiß einen jeden Wirth willkommen, und er wird vieles finden, das ihm angenehm seyn wird. Die Geschichte der Mecklenburgischen Schäfer, die ganz authentisch ist, wird gewiß manchem auffallend vorkommen; wie die Landwirthe solche sichtbare Vortheile vor Augen haben, und doch aus ihren Händen gehen und ihren Schäfern solche zukommen lassen können. Vielen wird es wunderbar vorkommen, daß in einem Lande, wo das Große der Landwirthschaft zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht

bracht worden, doch ein so wichtiger Theil der Oekonomie also verwahrloset wird, wie der fünfte Brief beweiset. Aber auch die Vergleichung der Einnahmen zwischen dem Rindvieh und den Schaafen wird manchen zum Nachdenken bringen, ob er nicht zu sehr für diese Thiere eingenommen ist; denn mancher hält sich eine Schäferey blos darum, weil es heißt, eine Schäferey bringt viel ein; ob er aber nicht mit guten Rechte bessere Rechnung bey dem Rindvieh finden dürfte, daran gedenket er nicht. Alles dieses ist es, was ich in Erinnerung zu bringen gedacht habe, und wodurch mancher vielleicht zu einer bessern Einrichtung bewogen wird.

Meine wenigen Bogen werden die Leser gewiß überzeugen, daß ich nicht zu viel von einem Gegenstande gesagt habe, von dem ein anderer viel zu sagen gewußt hätte, ich wollte aber weiter nichts, als nur beyde Gemählde gegen einander aufstellen, und hätte mich daher auch im fünften Briefe viel kürzer fassen können, wann ich nicht geglaubt dem Publico einen Dienst zu erweisen, die Beobachtungen eines so großen Oekonomen, die wenige Menschen wegen des theuren Preises seiner Briefe selbst lesen können, hier mitzutheilen. Froh würde ich seyn, wann ich mit meinem Fleiße etwas zur Vervollkommung in der Landwirthschaft beytragen könnte, ja ich würde mich glücklich schätzen auch nur einen sehr kleinen Gewinn in der Oekonomie veranlasset zu haben. Der ich bin ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Obermeier
Bucheinbände nach RAL RG 495
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Lüder Hermann Hans von,

Die Schäfereyen im Sächsischen Erzgebirge und in Mecklenburg

Dresden 1791

Oecon. 552
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295035-9
VD18 12720860